31. Jahrgang. Sonntag, 15. April. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17022. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreiten. 1888.

Konstantinopel.

Die wunderbare Stadt am goldenen Horne gehört von jeher zu den auserkorenen Stätten auf dem Erdenrund, an denen die bedeutendsten und folgenschwersten Ereignisse sich abspielen. Mehr als einmal haben an den Meerengen, in deren Mitte die Stadt gelegen ist, die Schicksalsfäden des menschlichen Geschlechtes gehangen, und es scheint, als ob sich abermals dort Ereignisse vorbereiten, in denen es sich um culturellen Fortschritt und sittliche Weltordnung, um die höchsten Interessen unserer, der alten Welt handelt; Entscheidungen von unendlicher Tragweite, in denen die Würfel nicht gerade über das Schicksal Europas, aber über den Bestand des jetzigen Staatensystems und der abendländischen Cultur geworfen werden. Noch ist Konstantinopel, das einst persischen Luxus, hellenische Bildung, germanischen Glaubenseifer, osmanischen Fanatismus schaute, bald von den Heeren des Abend-, bald von denen des Morgenlandes unterjocht war, der Mittelpunkt des osmanischen Reiches, noch erglänzt der Halbmond auf der Aja Sophia; auf wie lange noch, wer könnte diese Frage beantworten? Wir hoffen, daß das mit Eisen und Blut zusammengeschweißte Osmanen-Reich der eisernen Bänder genug hat, die es halten, daß man in Konstantinopel noch nicht abgewirthschaftet hat. Stürzt aber die Osmanenherrschaft, wer würde der Erbe dieser Stadt sein? Derer, die danach begehren, sind genug. — Die christlichen Stämme auf der Balkanhalbinsel hätten wohl die nächste Anwartschaft darauf, in Konstantinopel den Mittelpunkt eines nationalen Reiches aufzurichten, wenn sie eine einheitliche Nation wären. In ihrer Zerrissenheit aber und gegenseitigen Eifersucht fehlt dem Ehrgeize jedes der auf der Halbinsel bestehenden Staaten die Kraft. Und dazu bedroht sie die Uebermacht und Begehrlichkeit stärkerer Nachbarn. Ob Oesterreich jemals den Traum der Herrschaft in Konstantinopel geträumt hat, belehrt uns die Geschichte nicht; seit Eugen von Savoyen schwerlich mehr. Um so offener verfolgt Rußland seine Pläne auf den Besitz der Stadt und der Herrschaft über die Meerengen und verfolgt sie mit allen Mitteln der Gewalt und List, der Bestechung und Empörung, welche beweisen, welch ungeheuren Werth man russischerseits auf diesen Erwerb legt.

Ein Blick auf die Weltkarte zeigt uns, daß das slavische Rußland, dessen Kern die große sarmatische Ebene zwischen dem nördlichen Eismeere, dem baltischen und dem schwarzen Meere bildet, trotzdem es nach allen Seiten und ungeheuren Weiten sich ausgereckt hat, daß dieser russische Koloß doch eine abgeschlossene Lage hat. Das weite, dem Scepter des Zaren unterworfene Gebiet in Europa wie in Asien ist deshalb so unglücklich gelegen, von der Außenwelt fast abgeschnitten, weil das Weltmeer fehlt, welches allein Leben wirkt und von einem großen Volke nicht entbehrt werden kann. So erscheint es denn nur zu natürlich, und es kann von russischem Standpunkt aus nicht befremden, daß der nordische Riese sich dehnt und streckt, um in milderen Klimaten, als sie bisher ihm offen stehen, die Küsten des Weltmeeres zu erreichen, daß der Trieb, sich nach freien Meeresküsten Bahn zu schaffen, mit der Gewalt einer elementaren Kraft wirkt.

In Asien taucht Rußland, dank der Unternehmungen der Kosaken, bereits eine Hand in einen Weltocean; es strebt dort südwärts nach Corea, um stets eisfreie Häfen zu erlangen. Mehr aber noch liegt ihm der persische Golf am Herzen, denn die Woge des indischen Oceans trägt weit. Zuletzt aber richten sich sehnsuchtsvolle Blicke, strecken sehnige Arme sich nach den Meerengen von Konstantinopel, um durch ihren Besitz endlich Mittelmeermacht zu werden. Von allen russischen Meeresträumen ist übrigens der Traum der Meerengen der älteste. Von Peter I. und Katharina II. bis Alexander I. ist dieses der rothe Faden der russischen Politik gewesen, und jedermann erinnert sich wohl noch der zündenden Worte aus allerjüngster Zeit, dem Jahre 1886, die in der stolzen Pontusfeste unter dem Donner salutirender Geschütze, im Schatten des kaiserlichen Banners Alexander III. beim Stapellauf des Panzerschiffes „Tschesme“ (so heißt die erste von den Russen gegen die Türken gewonnene Seeschlacht) an seine wiedererstandene Kriegsflotte richtete, ihr die zukünftige Aufgabe vorschreibend, Worte, deren Schallwellen weithin fluteten. Aber nicht allein bei der russischen Regierung steht der Satz fest, er ist auch tief in das Volksbewußtsein eingedrungen, daß der Besitz Konstantinopels, der heiligen, aber entweihten Stadt unumgängliche Bedingung russischer staatlicher Entwickelung sei.

Wir aber, die wir nicht zu den Russen zählen, sollen die Versuche und Fortschritte der Russen nicht anstaunend betrachten, wir müssen uns klar werden, um was es sich dabei für uns, für Europa handelt, wir müssen uns die Unermeßlichkeit des Ereignisses, Byzanz russisch, in Riesenlettern vor die Seele schreiben, um womöglich — darnach zu handeln.

Denn daß nicht nur einzelne Völker, einzelne Länder an dem Schicksale, das dort am Pontusgestade sich abspielen wird, betheiligt sind, daß vielmehr von jenen Meerengen aus die westeuropäische Cultur in ihren Grundfesten bedroht wird, das wird dem Einsichtigen bei einigem Nachdenken nicht zweifelhaft sein. Wenn einmal wirklich, sagte Thiers im Jahre 1849, der russische Koloß den einen Fuß auf die Dardanellen, den anderen auf den Sund setzt, dann wird die alte Welt zur Sklavin, und die Freiheit wandert nach Amerika aus.

Das Grundgesetz jedes organischen Lebens, daß alles Werden von einem Vergehen begleitet sein muß, erfüllt sich auch in der Geschichte der Völker, und es kann Europa in dem Riesenkampfe, der an den Gestaden des Schwarzen Meeres sich abspielen wird, die Tragik nicht erspart bleiben, entweder durch ein Meer von Blut sich Konstantinopel zu sichern, oder aber die Errungenschaften von Jahrhunderten zu begraben. Der Kampf um hohe Einsätze muß an der Scheide zweier Erdtheile durchfochten werden, dort, wo der Bosporus unabwendbare Gefahren heraufbeschwört und sein Rauschen aufruft zu hoher Wacht. Nicht die Donau, noch der Balkan bedeuten demnach die orientalische Frage, die orientalische Frage ist: Rußland auf der Balkanhalbinsel. Unter welchem Namen man sie verschleiern möge, ob unter dem des heiligen Grabes, ob unter der bulgarischen oder jeder anderen Frage, das Ziel ist immer ein und dasselbe: Konstantinopel. Nur von diesem Standpunkte aus sind die Dinge dort zu begreifen, nur aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen.

Diese Betrachtungen sind entnommen der Schrift des rühmlichst bekannten militär-politischen Schriftstellers Otto Wachs: der Kampf um Konstantinopel, Leipzig 1888 bei E. Baldamus, dessen Schrift: „Die Weltstellung Englands“ an eben dieser Stelle früher besprochen wurde.

Wenn der Verfasser nun des weiteren die militärische Stellung der Stadt, die Befestigungsanlagen längs des Bosporus und im weiteren Umkreise bespricht, so können wir ihm bis in die Einzelheiten nicht nachfolgen. Wer dagegen lernen will, wie genau man in der hohen Pforte die Gefahr und den Gegner kennt, und wie man mit Hilfe deutscher Geistes- und deutscher Eisenkraft daran gearbeitet hat und noch arbeitet, das Kleinod Byzanz zu schützen, der nehme das Buch von Wachs zur Hand und — eine gute Spezialkarte, er wird staunen über die Thätigkeit der sonst so schläfrigen Moslems. Er wird aber auch zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur kurzsichtige Schneckenhauspolitik dem Türken allein die Vertheidigung seines Allerheiligsten überlassen wird.

Denn wenn es den Russen einmal gelungen ist, die Meerengen zu besetzen, für fremde Völker zu versiegeln und ihre weittragende Souveränität sich anzueignen, dann giebt es in der weiter südöstlich von ihnen sich ausbreitenden Region kein Hinderniß mehr für die Heere, welche dort schon vollauf den Beweis geliefert haben, daß örtliche oder klimatische Verhältnisse ihnen keine Schwierigkeiten bereiten, vor denen sie zurückschrecken oder welche sie nicht zu überwinden verständen.

Und was dann? Male sich aus, wer es vermag, was ein Rußland als Vormacht in Asien und Europa für uns, für das ganze Abendland und seine Cultur bedeutet. Denn bei der ländergierigen Politik dieses Reiches wäre jede neue Eroberung kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand, den der Riesenpolyp sich nimmt, um nach der nöthigen Erholung die Fangarme weiter zu strecken. Mit jeder neuen Erwerbung stehen ihm aber neue Menschenmassen zur Verfügung, die auf den Schlachtfeldern der Zukunft dem ringenden Europa entgegengeworfen werden.

Deutschland.

Berlin, 14. April. Dem **Kaiser** ist, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, die gestrige Ausfahrt nach Berlin sehr wohl bekommen. Die neue Canüle ist sehr passend. Professor v. Bergmann und Dr. Bramann waren gestern wiederum zugegen und sprachen sich befriedigt über das Befinden des Kaisers aus. Das Mittagessen nahmen die Majestäten gemeinschaftlich mit den Prinzessinnen-Töchtern ein. Um $3\frac{3}{4}$ Uhr kamen die Kronprinzessinnen von Preußen und von Schweden nach Charlottenburg und verblieben über $\frac{1}{4}$ Stunde im Schlosse. Der Kaiser schlief gestern Nachmittag etwa drei Stunden sehr gut und zeigte sich dann gegen $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends am Fenster, wo er lebhaft begrüßt wurde. Die Uebersiedelung nach Potsdam soll auf den 3. Mai festgesetzt sein. Sir Morell Mackenzie wird sich in etwa einer Woche voraussichtlich auf mehrere Tage nach London begeben.

Die **Königin Victoria** von **England** wird am 24. oder 25. d. Mts. in Charlottenburg eintreffen; die für sie zum Logis bestimmten Gemächer des Schlosses werden mit Mobiliar aus Potsdamer Schlössern ausgestattet.

F. **Berlin**, 13. April. Die Anschauung, daß **Handelsverträge ohne Conventionaltarife**, auf deren Abschluß sich die handelspolitischen Abmachungen des deutschen Reiches seit einer Reihe von Jahren in der Hauptsache beschränken, dem Handel und der Industrie nur wenig förderlich sind, verbreitet sich immer mehr selbst in schutzzöllnerischen Kreisen. Die von jeher stark schutzzöllnerische Handels- und Gewerbekammer zu **Augsburg** giebt dieser Anschauung in ihrem Jahresbericht für 1887 energisch Ausdruck. Wiederholt ist in officiösen Blättern, auch im „Deutschen Reichsanzeiger“, bei Besprechung des neuen italienischen Zolltarifs auf die Vortheile hingewiesen worden, welche durch die Verträge Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit Italien, insbesondere nach dem Ausbruch des französisch-italienischen Zollkrieges, dem deutschen Export dargeboten würden. Die Augsburger Handelskammer hat beobachtet, daß auf Grund dieser Darstellungen in industriellen Kreisen vielfach die Ansicht verbreitet ist, daß der mit dem 1. Januar in Kraft getretene neue italienische Zolltarif auf die deutschen Provenienzen vorläufig keine Anwendung finde, weil der zwischen Deutschland und Italien bestehende Handelsvertrag erst im Jahre 1892 ablaufe. „Diese Auffassung“, führt die Augsburger Handelskammer aus, „ist indessen nur für die wenigen Artikel zutreffend, für welche bestimmte Zollsätze, bezw. Zollfreiheit, in dem Vertrage stipulirt sind, nämlich für Alkaloide, Zink und gewisse Waaren aus Zink, wissenschaftliche Instrumente und Hopfen. Für alle anderen Artikel hat Deutschland lediglich die Rechte der meistbegünstigten Nation. Eine Ermäßigung der Zollsätze des neuen Tarifs für diese Waaren würde daher nur dann eintreten, wenn Italien einem anderen Staat solche Zolltarifbegünstigungen einräumen sollte.“ Die Handelskammer benutzt diesen Anlaß, um darauf aufmerksam zu machen, daß bei dem heutigen System der Meistbegünstigungsverträge alle am Export betheiligten Geschäfte **beständiger Beunruhigung** ausgesetzt seien, insofern der deutsche Exporteur sich durch Bewilligung des Meistbegünstigungsrechts an eine andere Nation seitens eines Vertragsstaates neuen Concurrenten gegenübergestellt sieht, oder beim Erlöschen fremder Handelsverträge ebenso unverhofft auf seither bei der Einfuhr genossene Vortheile verzichten muß. So habe die Einräumung des Meistbegünstigungsrechts an die Engländer seitens Spaniens die deutsche Nähfadenfabrikation erheblich geschädigt und andererseits das Erlöschen des österreichisch-italienischen und französisch-italienischen Handelsvertrages für die Leinenindustrie und Zündhölzerfabrikation ihres Bezirks die bedenklichsten Folgen gehabt. Wenn die Augsburger Handelskammer aus diesen Erfahrungen den Schluß zieht, daß die Meistbegünstigungsclausel nur als äußerstes Auskunftsmittel angewendet werden sollte, so trifft

Villa Warthofen.

Nachdruck verboten.

12) Roman von Hans Warring.

(Fortsetzung.)

Eine Weile blieb es still zwischen den beiden Zurückbleibenden. Dann legte die Gräfin ihre Arbeit nieder und verließ das Zimmer.

Einen Augenblick später stand der Graf vor Rosa.

„Bitte“, sagte er, „legen Sie die Stickerei bei Seite, schöne Cousine! Ich will Ihre Augen nicht an diese bunten Lappen gefesselt sehen — ich nehme sie für mich in Anspruch!“

„Ich finde, daß Sie Ihr beliebtes: Ich will! ungebührlich oft brauchen, Cousin! Haben Sie die Güte, sich zu erinnern, daß auch ich die Freiheit habe, zu wollen.“

„So ist es recht! Heben Sie den Kopf und blitzen Sie mich mit Ihren Augen an — weiter will ich nichts! Aber ernsthaft: dieses gebeugt Dasitzen über einer Handarbeit ist mir schrecklich zuwider. Wie kann man mit einer Frau sprechen, die sich nicht die Zeit nimmt, uns mit einem Blicke zu antworten! Mich hat diese Handarbeitsmanie bei Sylvia zuweilen an den Rand der Verzweiflung gebracht!“

„Armer Mann!“

„Sie haben gut spotten, Rosy! Aber wollen Sie mir glauben, daß ich schon seit zwei oder drei Jahren dieses unglückselige Service in Arbeit gesehen habe? Schon in Wien verursachte es mir Folterqualen, und hier taucht es wieder auf!“

„Natürlich, denn es ist dies eine Arbeit, die man nicht von einem Tag zum anderen fertig machen kann.“

„Wohl! Aber sagen Sie mir aufrichtig, Cousine, würden Sie unbeirrt eine Thätigkeit üben, von der Sie wissen, daß sie Ihrem Gatten zuwider ist?“

„Wenn er mir eine andere schafft, die mir zusagt und der ich gewachsen bin: Nein!“

„Das ist's eben — bei Sylvia ist dies unmöglich! Aber Sie, Rosa! Sie sind großherzig — Sie vermögen sich in die Seele eines anderen zu versetzen — das eigene Ich um eines anderen willen zu vergessen! Sie würden es auch verstehen, den Lebenszweck dessen, den Sie sich erwählt, zu Ihrem eigenen zu machen! O, welch' ein Leben könnte das sein! Ein weiter Landbesitz, gleichviel wo, doch sagen wir in Ungarn, wo man meilenweit reiten kann, ohne an Grenzen und Schranken erinnert zu werden. Und dann alles gemeinsam — Interesse — Arbeit — Freude! O, das hieße leben!“

Es lag ein Etwas in Blick und Stimme des Mannes, als er diese Worte abgerissen, leidenschaftlich hervorstieß, welches das Blut des jungen Mädchens rascher wallen ließ. Dieser Mann hatte ein Bild vor ihren Blicken aufleuchten lassen, das sie blendete, vielleicht weil es ihr ein Leben zeigte, das auch ihr von je her als das reichste und glücklichste vorgeschwebt hatte. Und der es ihr zeigte, nannte alles sein eigen, was Sinne und Phantasie anzieht. Er stand vor ihr und blickte sie an. Das war wieder der Blick, gegen den sie sich mit Zorn wappnen wollte, der sie aber trotz ihres Widerstandes unterjochte. Sie stand rasch auf.

„Sie müssen nichts Unmögliches verlangen!“ sagte sie. „Auch in den Grenzen dessen, was Ihnen gegeben ist, könnten Sie bei einigem guten Willen ein beneidenswerth glücklicher Mann sein! Wollen Sie mir erlauben, Ihnen einen Rath zu geben, und mir nicht zürnen, wenn —“

„Zürnen! Ihnen? Alles kann ich von Ihnen ertragen, alles — nur nicht — Gleichgiltigkeit! Sprechen Sie, Rosa!“

„Ich möchte Ihnen einen Freund wünschen, Cousin — einen Freund, von dem man sagt, daß er der beste und treueste ist, den die Erde kennt — einen Freund, der uns den Tag kurz und die Ruhe süß macht: Arbeit!“

„O, den wünsche ich mir schon lange! Ich wäre Ihnen dankbar, schöne Cousine, wenn Sie ihn mir schafften!“

„Das müssen Sie selbst thun, Cousin!“

„Gern, aber versagen Sie mir nicht Ihren Rath! Womit also soll ich meine Thätigkeit beginnen? Wäre es zweckentsprechend, wenn ich das Holz für den Haushalt klein hackte?“

Rosa wandte sich ohne zu antworten ab und wollte das Zimmer verlassen.

„O, bleiben Sie — bleiben Sie! Ich spotte nicht, wenn ich so spreche. Was bleibt mir anders zu thun übrig? Man hat mir enge Schranken gezogen — ist's ein Wunder, wenn ich versuchte, über diese Schranken hinwegzukommen oder, wenn das nicht anging, sie zu vergessen? Einst freilich hatte ich andere Ideen — ich träumte von einer Thätigkeit als Landwirth — ich hoffte nach den Traditionen meines Hauses im Grundbesitz eine angemessene Existenz zu finden. Mein Herr Schwiegervater war anderer Ansicht. Hätte ich mich zum Comptoirstuhl bequemt und wie ein Schuljunge unter seiner Leitung meine Lehrjahre im Geldverdienen durchgemacht, dann hätte sich seine Meinung von meinem Werthe vielleicht geändert. Aber ich war kein Schuljunge mehr, sondern ein Mann, der seinen Namen und seine Würde zu wahren hatte. Ich schlug das Ansinnen aus und bestätigte dadurch des alten Herrn Idee, die er mir einst in einem denkwürdigen Gespräche entwickelte, die Idee nämlich, daß alle Grafen nichts taugen!“

„Sie übertreiben, das hat mein Onkel nicht geglaubt und also auch nicht gesagt.“

„Vielleicht nicht gerade mit denselben Worten, aber die Idee war da, und demgemäß handelte er. Man setzte mich auf Jahresgehalt, um mich hübsch in der Hand zu behalten, falls das Töchterchen Ursache zu Klagen fände. Hätte ich weniger leichtes Blut gehabt, so hätte mich die Sache zum Misanthropen machen können. So aber suchte ich Amüsement, wo ich es finden konnte, gab meines Schwiegervaters Geld aus, das ich durch das Opfer meiner persönlichen Freiheit schwer genug verdient hatte, und wartete auf bessere Zeiten. Ich warte noch, schöne Cousine, oder vielmehr, ich habe es jetzt aufgegeben zu warten, wie ich überhaupt jeden Wunsch in dieser Beziehung aufgegeben habe. Ich habe mich darein ergeben, so weiter zu leben wie bisher.“

„Warum sprechen Sie nicht mit Sylvia?“

„Niemals! Ich sagte Ihnen schon, ich habe in dieser Beziehung keine Wünsche mehr, die Sylvia zu erfüllen im Stande wäre. Die Zeit ist vorüber, wo ich Glück, Selbständigkeit, Freiheit aus ihrer Hand ersehnte. Wenn sie es mir jetzt böte, ich schlüge es aus! — Begreifen Sie es, Rosa, wie eine Frau dem Gatten ihrer Wahl gegenüber das Mein und Dein so strenge sondern kann?“

„Das liegt nicht in Sylvias Natur. Es muß also ein Hinderniß vorhanden sein, das ihr Wille nicht wegräumen kann.“

Der Graf lachte. „Lassen wir das!“ sagte er bitter. „Ich spreche nicht gern darüber — aber edelmüthig und großherzig ist diese Frau nicht, obgleich sie es verstanden hat, die Welt mit dem Ruhm ihrer Opferwilligkeit, Selbstlosigkeit und wie ihre Tugenden sonst noch heißen mögen, zu füllen!“

„Still, still! Sie versündigen sich an Sylvia. Klingt es doch beinahe, als ob Sie ihr den Vorwurf der Heuchelei machen wollten!“

Draußen wurden Sylvias Schritte hörbar. Rosa war nicht in der Stimmung, ihrer Cousine jetzt gegenüber zu treten. Sie stand rasch auf und ging in den Garten hinaus. Ihr ganzes Herz war mit Mitleid für den Mann erfüllt, der eben in überströmender Bitterkeit seine Seele vor ihr entlastet hatte. Jahre lang hatte er seinen Groll schweigend mit sich herumgetragen, Jahre lang schweigend gehofft auf das, was doch eigentlich sein Recht war! O, wie hatte Sylvia so kleinlich handeln können! Und sie sprach von ihrer Liebe, einer Liebe, die das eigene Selbst aufgiebt, um das Leben eines anderen zu leben!

Das junge Mädchen schritt tiefer in den Schatten des Parks hinein. In ihr tobte ein Zwiespalt, aus dem sie keinen Ausweg wußte. Die beiden mächtigen Factoren, die im Herzen des Weibes der Liebe den Weg bereiten: Mitleid und Bewunderung, erhoben ihre Stimmen für den Mann. O, es hätte Größeres, Besseres aus ihm werden können, wenn man ihm den Beruf gegeben hätte, nach dem er sich sehnte. Wie blind war man gewesen! Sylvia hatte durch kleinliche Selbstsucht ihr eigenes Glück zerstört!

Und gesetzt, sie sähe jetzt ihren Fehler ein und wollte ihn corrigiren — jetzt war es dazu zu spät! Hatte er nicht eben, als das Uebermaß von Zorn und Kammer seine stolzen Lippen entsiegelt hatte, es ausgesprochen, daß er nichts mehr von Sylvia erwarte, nichts mehr von ihr begehre? Er würde dieses nachträgliche Gewähren nicht mehr für eine freie Liebesgabe, für ein Zeichen warmherzigen Vertrauens halten, sondern für das Resultat einer klugen Berechnung — für ein letztes, der Nothwendigkeit gebrachtes Opfer, seine Freiheit abermals zu beschränken und ihn in den Ketten einer schon halb gelösten Ehe festzuhalten.

Aus diesen Gedanken wurde sie durch rasche Schritte und fröhliches Lachen aufgeschreckt. Aus dem Schatten der Boskets kam Carola im raschen Laufe heran. Ihr Gesichtchen glühte in Lust und Leben, ihre Augen strahlten und die dunklen Locken ihres Haares flogen in reizender Unordnung um das feingeformte Köpfchen. Ihr folgte

sie insofern das Richtige, als ohne diese Clausel der nun einmal in Europa entbrannte handelspolitische Krieg Aller gegen Alle noch viel schlimmere Formen annehmen würde. Eine bessere Lage für den deutschen Export kann nicht durch Meistbegünstigungsverträge allein, sondern nur durch Handelsverträge mit umfassenden Conventionaltarifen geschaffen werden. Da aber solche Verträge nur auf Grund gegenseitiger Concessionen zu Stande kommen können und in der deutschen Zollpolitik die schärfste Abneigung gegen vertragsmäßige Herabsetzungen des deutschen Zolltarifs herrscht, so ist diese dringend wünschenswerthe, heilsame Reform unserer handelspolitischen Beziehungen vorerst nicht zu erhoffen.

Straßburg, 11. April. Aus Altmünsterol, der deutschen Grenzstation nächst Belfort, berichtet die „Landesztg.“, daß dort am 8. d. **vier Studenten**, wovon zwei aus Freiburg i. Br., zwei aus Würzburg, welche allen Erfahrungen und Warnungen zum Trotz sich in **Belfort** einen vergnügten Nachmittag hatten machen wollen, nach kurzem Aufenthalt im gastlichen Frankreich mit dem nächsten Zuge zerbleut und zerschunden auf deutschem Boden wieder eintrafen. Kaum in Belfort angelangt, waren sie von Gassenjungen mit dem Rufe: „Preußen, Spione“, empfangen und bald von der Menge, welcher einige Soldaten hilfreich beisprangen, angegriffen worden. Einer der Studenten wandte sich an einen französischen Offizier, der des Weges kam, mit dem Ansinnen, er möge sie wenigstens gegen die Mißhandlungen durch die Soldaten schützen. Der Offizier lehnte aber das Einschreiten mit der Bemerkung ab: „Warum nicht gar, ihr Preußen habt hier nichts zu suchen.“ Uebel zugerichtet kamen die vier Studenten auf dem Bahnhof an und konnten noch in den eben zur Abfahrt bereiten Zug nach Mülhausen springen, um sich vor weiteren Mißhandlungen zu schützen.

Frankreich.

* Der Prinz **Victor Napoleon** hat, nach einem Brüsseler Telegramm der „Kreuzztg.“, den früheren Kriegsminister General du Barrail zum Präsidenten des imperialistischen Wahlcomités in Paris an Stelle des verstorbenen Herzogs von Padua ernannt. Der General du Barrail besitzt ausgedehnte Beziehungen in den höheren militärischen Kreisen und steht mit **Boulanger auf sehr vertrautem Fuße**.

Italien.

Rom, 13. April. Der **Papst** empfing heute die französischen Wallfahrer und gab in der Ansprache, die er an dieselben richtete, seiner Freude und Rührung darüber Ausdruck, daß Frankreich trotz der Uebel, unter denen es leide, und trotz der Gefahren, von denen es bedroht sei, doch nicht auf den schönen Titel als älteste Tochter der Kirche verzichte. Frankreichs providentielles Schicksal sei durch so enge und so alte Bande an die Kirche und an den heiligen Stuhl geknüpft, als daß dieselben zerrissen werden könnten. Frankreich werde sich vergegenwärtigen, daß seine edle und ruhmvolle Stärke darin bestehe, fest und innig mit der Kirche verbunden zu bleiben. — Der **Kaiser** und die **Kaiserin von Brasilien** trafen heute Nachmittag von Florenz hier ein und reisten nach kurzem Aufenthalt nach Neapel weiter. (W. T.)

— Nach einer Meldung aus Massaua wurden die ersten der zur Rückkehr bestimmten Truppen heute früh an Bord des „Bosphore“ eingeschifft.

Rom, 12. April. Der **Papst** las heute eine Messe in der Peterskirche in Anwesenheit mehrerer tausend Personen, darunter des diplomatische Corps und viele Pilger. Das Ceremoniell war das gleiche wie in der Jubiläumsmesse. — Der bekannte kroatische Bischof **Stroßmayer** war nach der heutigen Papstmesse der Gegenstand begeisterter Huldigung seitens der slavischen Pilger. Auf dem Petersplatz verwies die Polizei die Demonstranten zur Ruhe.

Rumänien.

Bukarest, 13. April. Die Zeitung „Telegraful“ meldet, Prinz **Ferdinand von Coburg** werde nächstens das rumänische Königspaar besuchen.

Türkei.

P. C. **Konstantinopel**, 11. April. Die jüngsten Berichte aus **Candia** verzeichnen abermals eine Zunahme der **Gährung** und wachsende Agitationen auf der Insel. In diplomatischen Kreisen glaubt man die Erscheinung auf auswärtige Einflüsse zurückführen zu sollen, welche die Lage im Oriente zu compliciren ein Interesse haben. In den Kreisen der Pforte ist man nicht ohne Besorgnisse und bereitet über Wunsch des General-Gouverneurs von Candia die Abfahrt einiger Kriegsschiffe vor, welche in den candiotischen Gewässern zu kreuzen bestimmt sind.

Amerika.

Washington, 12. April. Der **Senat** hat ein Amendement zur Acte von 1887, welche Ausländern die Erwerbung von Grundeigenthum verbot, genehmigt. Darnach können Ausländer jetzt Bergwerke besitzen und betreiben.

* Ein Telegramm aus **Mexico** meldet, daß von dort 300 **Pilger** abgereist sind, um dem Papst einen Besuch abzustatten.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. April. Der **Kaiser** arbeitete gestern Abend längere Zeit mit dem Staatsminister Friedberg.

Der **Kaiser** hatte eine **gute Nacht**, arbeitete Vormittags mit General v. Albedyll und machte alsdann eine Spazierfahrt im Thiergarten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Das Befinden des **Kaisers** ist auch heute nach einer guten Nacht befriedigend. Der Kaiser fühlte sich Morgens **wohl**, erhob sich zu früher Stunde, der Husten und der Auswurf waren gering.

— Aus zuverlässiger Quelle wird bestätigt, daß der **Kaiser** von vornherein den Rathschlägen des Reichskanzlers bezüglich des Battenbergers **Gehör gegeben** habe, auch daß die **Königin von England** gegen die Verlobung gewesen sei. Um so unbegreiflicher war der officiöse Lärm. Die Meinungsdifferenzen traten mehr auf dem Gebiet der **inneren Politik** hervor. Der Kaiser wünschte die Ausdehnung der Amnestie auf die **Socialdemokraten**.

— Die Mittheilung der „Rheinisch-westfälischen Zeitung“, daß der **Kaiser** überhaupt eine **liberalere Politik** eingeschlagen wissen wollte, bestätigt sich.

— Die **Breslauer Adresse** der Cartellparteien wird, wenn sie überhaupt abgeht, in Charlottenburg **zweifellos zurückgewiesen** werden.

Berlin, 14. April. Das **Abgeordnetenhaus** nahm zunächst mehrere kleinere Vorlagen lokaler und provinzieller Natur an; sodann begründete Abg. **Metzner** (Centr.) seinen Antrag auf Bildung fester Kehrbezirke für die Schornsteinfeger. Derselbe bezwecke nicht das Interesse der Schornsteinfeger, sondern allein die öffentliche Sicherheit. Die Schornsteinfeger seien jetzt gezwungen, gegen ihre Ueberzeugung zu arbeiten und nach den Wünschen und Launen der Grundbesitzer zu fegen. Man solle doch bedenken, daß der Schornsteinfeger gewissermaßen auch ein Mensch sei. (Heiterkeit.) Er hoffe, daß das ganze Haus einstimmig für seinen Antrag sein werde. Ihm folgt Abg. **Zelle** (freis.), welcher ausführt, die Hoffnung, die der Vorredner zuletzt ausgesprochen habe, gehe nicht in Erfüllung, seine (des Redners) Partei werde nicht für den Antrag stimmen. Metzner kämpfe gegen die Gewerbefreiheit an, gegen die Freiheit des Gewerbetreibenden und gegen die Freiheit des Publikums. Wer werde später seinen Sohn noch Schornsteinfeger werden lassen? Wo auf dem Lande Mißstände hervorgetreten seien, könnten und müßten nach den Gesetzen die betreffenden Behörden Abhilfe schaffen. Durch die Taxen der Schornsteinfeger würde das Publikum nicht geschützt werden, da eine Controle unmöglich sei. Er appellire an den Herrn Handelsminister und erinnere daran, wie 1863 der Minister drei volle Jahre dazu gebraucht habe, um in Berlin die bestehenden Kehrbezirke abzuschaffen. Das Publikum hätte es damals verlangt und vor allem die alten grauen Gesellen, die ihr ganzes Leben lang es zu nichts bringen konnten und mit einem geringen Tagelohn vorlieb nehmen mußten, während die privilegirten Meister ein Einkommen von 5000—8000 Thalern jährlich hatten und dadurch eine solche Arrondirung erhielten, daß die Ausübung des Gewerbes ihnen unmöglich gemacht wurde. (Heiterkeit.) Ihre Thätigkeit im eigentlichen Gewerbe sei gleich Null gewesen, sie hätten nichts weiter zu thun gehabt, als die Gelder einzukassiren. Die Grundlagen des Antrages gingen über alles bisher Dagewesene hinaus, die einzelnen Bestimmungen wären mit dem Zuständigkeitsgesetz und der bestehenden Gewerbeordnung unverträglich. Auf der einen Seite sollten den Schornsteinfegermeistern ganz unerhörte Rechte gegeben werden, auf der anderen Seite sollten sie ganz rechtlos gemacht werden. Nachdem sie verschiedene Male ihre Befähigung nachgewiesen haben müßten, sollen sie vor dem Bezirksausschuß als Gerichtshof ihre Unbescholtenheit, Nüchternheit u. s. w. nachweisen. Ein solcher Nachweis sei aber nicht leicht. Er (Redner) kenne drei Brüder, von denen der eine gern trinke, der andere das Podagra und der dritte die rothe Nase hätte. (Heiterkeit.) Es seien so viele Bedenken gegen den Antrag, daß er beantrage, ihn an eine Commission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen. (Beifall links.) Abg. **v. Meyer-Arnswalde** (cons.) tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen, der die Sache nur vom Berliner Standpunkt aus betrachtet habe. Auf dem flachen Lande lägen die Dinge ganz anders, dort würde die Mehrzahl der Brände durch die schlechten Feuerungsanlagen veranlaßt. Es sei eine einheitliche Regelung dieser Angelegenheit für die Monarchie nöthig. Abg. **Franke-Tondern** (nat.-lib.) glaubt, der Antrag sei gegen die Gewerbefreiheit gerichtet. Gegen facultative Kehrbezirke würde er nichts haben; auch die Regierung habe sich in ihrer Vorlage vor einigen Monaten gegen die Zwangskehrbezirke erklärt. — Nachdem der Antragsteller **Metzner** nochmals seinen Antrag vertheidigt hat, wird die Discussion geschlossen und der Antrag an eine Commission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Ueber die Petitionen von Grundbesitzern der Gemeinde Baumgarth (Kreis Stuhm, Regierungsbezirk Marienwerder) betreffend die Revision der Grundsteuergesetzgebung und die Petition von Grundbesitzern in Posilge (Kreis Stuhm) betreffend Ermäßigung der Grundsteuer beantragt die Agrarcommission zur Tagesordnung überzugehen, dagegen die königl. Staatsregierung zu ersuchen, mit der Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Communalverbände, unter Regelung des Zuschlagswesens, baldmöglichst vorzugehen. Das Haus beschließt, nachdem der Abgeordnete **Pfaff** (nat.-lib.) die möglich schleunige Ausführung der Resolution befürwortet hatte, dem Antrage der Commission gemäß und vertagt sich bis Montag 11 Uhr. Der **Präsident** schlägt vor, auf die Tagesordnung die zweite Lesung des Volksschullasten-Gesetzes zu setzen. Abg. **v. Minnigerode** (cons.) bittet, zunächst die Nothstands- und Weichsel-Regulirungs-Vorlage auf die Tagesordnung zu setzen und das Volksschullasten-Gesetz noch zurückzustellen, da es sehr wohl möglich wäre, daß viele Mitglieder des Hauses die in dem Schullastengesetz geforderten 10 Millionen zur Linderung des Nothstandes bewilligen würden. Abg. **Stengel** (freicons.) stimmt dem zu. Abg. **Rickert** wünscht auch in erster Reihe die Nothstandsvorlage, die gewiß wenig Discussion hervorrufen würde, dann aber das Volksschullastengesetz. Es wäre unerhört, wenn die Volksvertretung diese Erleichterung der ärmsten Volksklassen gegenüber der enormen Mehrbelastung durch indirecte Reichssteuern zurückweisen wollte. Solche Erleichterung habe man feierlich versprochen. Die Nothstandsvorlage erfordere nur einmalige, durch eine Anleihe aufzubringende Mittel, hier komme eine dauernde Entlastung in Frage. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird für Montag die Nothstands- und die Weichsel-Regulirungs-Vorlage auf die Tagesordnung gesetzt.

— Wegen das Volksschullastengesetzes wird noch lebhaft verhandelt. Die Regierung weigerte sich bisher, es fallen zu lassen. Das Centrum und die Conservativen wünschen die Vertagung des Gesetzes. Ob es gelingen wird, einen Theil der Conservativen für die Erledigung des Gesetzes in dieser Session zu gewinnen, ist fraglich.

Nürnberg, 14. April. Der **Kaiser** bewilligte für die Restaurirung der Sebalduskirche 20 000 Mk.

Augsburg, 14. April. Der Magistrat bewilligte für die durch die Ueberschwemmung Geschädigten 10 000 Mk. und veranlaßte eine allgemeine Hauscollecte.

Danzig, 15. April.

* **[Amtliche Darstellung des Eisganges im unteren Laufe der Weichsel.]** Das amtliche „Centralblatt der Bauverwaltung“ bringt in seiner gestern Abend erschienenen Nummer eine weitere kurze Darstellung der Vorgänge aus den Ueberschwemmungsgebieten, welcher wir bezüglich der Katastrophe an der Nogat Folgendes entnehmen:

„Am 24. März setzte die feste Eisdecke, welche die Mündung des Stromes bei Neufähr gesperrt hielt und dem Abgange des Eises widerstanden haben würde, sich bei Südwestwind in Bewegung und ging aus der Danziger Bucht nach See ab. Gleichzeitig hatte sich die Lösung der 9 Kilom. langen Eisversetzung unterhalb der Nogatmündung bei Klossowo allmählich, aber zusehends vorbereitet. Am 25. März, Nachmittags gegen 1 Uhr, kam dieselbe in Bewegung, drängte sich eine Stunde später in dichten Massen, mit einer Geschwindigkeit von 2,5 Mtr. unter der Eisenbahnbrücke bei Dirschau durch und erreichte gegen 6 Uhr Abends die Mündung bei Neufähr, wo sie von Plehnendorf ab mit einem Stromgefälle von 60 Ctm. auf 1 Kilom. in der Richtung, welche ihr durch das neuerbaute Ostwerk vorgezeichnet war, weit in die See hinausgetrieben wurde. Zum Glück hatte das neue Werk, obwohl noch nicht vollendet, doch schon eine genügend breite und tiefe Oeffnung in der Barre erzeugt, so daß der gewaltige Eisstrom gefahrlos verlaufen konnte und nicht, wie im Jahre 1886, vor der Barre zum Stehen kam. Der volle Eisgang trat so plötzlich ein, daß die Eisbrechdampfer nicht rasch genug den Hafen bei Plehnendorf erreichen konnten, sondern nach See flüchten mußten, wo sie rettungslos verloren gewesen wären, wenn die Eisdecke dort noch gelegen hätte. Die nachfolgende Hochflut hat nun zwar die Ufer der Außendeiche stark in Abbruch versetzt und an den Deichen selbst erhebliche Beschädigungen herbeigeführt, im übrigen verläuft dieselbe jedoch bisher noch ohne besondere Gefahr für die am Strome liegenden Werder. Während der kurzen Dauer einer Eisversetzung bei Wernersdorf war ein Flutstrom nach der Usnitzer Mündung übergegangen, hatte dort einige Brücken zerstört und die Pieckler Niederung unter Wasser gesetzt.

Nachdem die Eismassen der oberen Weichsel, vermöge der Eisversetzung bei Klossowo, seit dem 19. März ausschließlich in die **Nogat** gegangen waren und in den Mündungs- und Einlagegebieten derselben zu einem Eismeer — aus dem die Dörfer Stuba, Neuendorf und die vereinzelt liegenden Wohnstätten hervorragten — sich angestaut hatten, schoben sich diese Massen bis nach Halbstadt hinauf allmählich zusammen und verursachten hier, Nachmittags gegen 5 Uhr, also 4 Stunden später (?!), als der Eisgang in der Weichsel bereits eingetreten war, eine Stopfung und ein Auflaufen des Wassers, welches bei Caldowe oberhalb der Marienburger Eisenbahnbrücke für kurze Zeit ein Ueberlaufen des Deiches auf dem linken Ufer, unterhalb Jonasdorf aber einen Bruch des rechtsseitigen Deiches zur Folge hatte. Ein ursächlicher Zusammenhang der Eislösung bei Klossowo und der bald nachher eingetretenen Stopfung bei Halbstadt scheint nicht unbedingt ausgeschlossen.“

* **[Eisenbahn-Verkehr.]** Die Strecke Gellin-Bütow ist wieder fahrbar und es wird der durchgehende Verkehr von Bütow nach Zollbrück heute mit Zug 616 wieder aufgenommen. Auch ist die Strecke Radosk - Lautenburg wieder in Betrieb genommen; es wird der Gesammtverkehr zwischen Radosk-Lautenburg-Soldau aber nur durch ein Zugpaar täglich vermittelt. Die Alt-Damm-Colberger Bahn ist wieder vollständig im Betriebe. Die übrigen gestern aufgeführten Strecken sind noch gesperrt.

* **[Sommer-Fahrpläne.]** Nach einer Anordnung des Ministers für öffentliche Arbeiten soll, sobald die Fahrpläne der bevorstehenden Sommerfahrplanperiode zur Einführung genehmigt sind, Anträgen auf nachträgliche Aenderung derselben, wenn nicht besonders wichtige Gründe vorliegen, keine Folge gegeben werden. Die betheiligten Interessenten müssen daher ihre Wünsche in Betreff der Gestaltung der Fahrpläne rechtzeitig zur Sprache bringen. Dazu würde aber doch vor allen Dingen gehören, daß die Entwürfe zu den Sommer-Fahrplänen **rechtzeitig bekannt** werden oder den Interessenten Einsichtnahme in die Entwürfe verstattet wird.

* **[Versetzung.]** Nach dem uns, wie jetzt häufig, verspätet zugegangenen gestrigen „Mil.-Wchbl.“ ist der Proviantamts-Controleur Volgelsang in Danzig als Rendant nach Militsch und der Proviantamts-Controleur Wiester von Pr. Stargard nach Danzig, der Kasernen-Inspector Gabin von Danzig nach Schießplatz Hammerstein versetzt.

* **[Personalien.]** Der Zahlmeister - Aspirant Janz vom westpr. Feld-Artillerie-Regt. Nr. 16 ist zum Zahlmeister beim 1. Bataillon des 3. ostpr. Grenadier-Regts. Nr. 4 ernannt worden.

* **[Postalisches.]** Wie man uns mittheilt, wird die pünktliche Leitung und Aushändigung der nach Britisch-Indien für Mannschaften der deutschen Handelsmarine bestimmten Briefe wesentlich gefördert, wenn die Briefe klare und deutliche Aufschriften in lateinischen Schriftzügen tragen. Namentlich aber ist es bei denjenigen Sendungen, deren Aushändigung durch das deutsche Consulat erfolgen soll, von großer Wichtigkeit, daß der bezügliche Vermerk nicht in deutscher, sondern in **englischer Sprache** z. B. „care of German Consulate“ abgefaßt werde. Die Fälle sind wiederholt vorgekommen, daß Briefe, welche mit einem derartigen Vermerk in englischer Sprache nicht versehen waren und lediglich eine deutsche Aufschrift trugen, jahrelang bei den ausländischen Postanstalten am Sitze des Consulats gelagert haben.

* **[Bazar-Ertrag.]** Der Bazar zum Besten des **St. Marien-Krankenhauses** hat einen Ertrag von 5008 Mk. 73 Pf. ergeben.

* **[Falsches Geld.]** In Königsberg sind in den letzten Wochen sieben falsche **Thalerstücke**, die sich im Verkehr befanden, beschlagnahmt worden. Die Stücke tragen das Münzzeichen A, die Jahreszahl 1866 resp. 1867, den preußischen Adler und den Kopf des hochseligen Kaisers Wilhelm. Das Gepräge war gut, auch der Rand geschickt nachgeahmt. Die Masse bestand aus einer Zinnlegirung, welche lichter als das Silber war und sich fettig anfühlte. Die Verausgaber sind in keinem der sechs Fälle zu ermitteln gewesen.

* **[Schwurgericht.]** Zum Vorsitzenden für die nächste (dritte) diesjährige Schwurgerichtsperiode, welche am 7. Mai beginnt, ist Herr Landgerichts-Director Birnbaum ernannt worden.

* **[Ein Auflauf]** entstand gestern Vormittag auf dem Langenmarkt durch die von zwei Schutzleuten vorgenommene Verhaftung eines Möbelwagenkutschers. Da derselbe die Zügel nicht loslassen wollte, so wurde der Wagen von den unruhig gewordenen Pferden in gefährlicher Weise gegen das Trottoir gedrängt. Erst nach längeren Verhandlungen gab der Kutscher die Zügel ab und ließ sich abführen.

[Polizeibericht vom 14. April.] Verhaftet: 2 Seefahrer, 1 Arbeiter wegen groben Unfugs, 6 Obdachlose, 5 Bettler, 1 betrunkene Frau, 9 Dirnen. — Gestohlen: ein Portemonnaie enthaltend 9 Mk. 3 Pf. — Gefunden: ein Hausthürschlüssel auf der Rittergasse; abzuholen von der Polizeidirection hier.

Z. **Zoppot**, 14. April. Bei der gestern erfolgten gerichtlichen Obduction der **Kindesleiche** in Völtzendorf wurde festgestellt, daß das Kind nach der Geburt noch gelebt hat, dann erwürgt und nunmehr in den Abort geworfen worden ist. Als Mutter ist das Dienstmädchen Auguste H. ermittelt. — Die Delegirte des hiesigen Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins, Fräulein Elise Püttner, ist gestern hierher zurückgekehrt. Für ihre Anträge hat sie beim Centralverein ein williges Entgegenkommen gefunden; so bewilligte der-

---

der Graf, der augenscheinlich bemüht war, sie zu haschen. Er war kaum weniger bei der Sache als sie und folgte leicht und gewandt den Wendungen, welche die Kleine machte, um ihm zu entgehen. Noch nie war die Aehnlichkeit zwischen Vater und Kind der Beobachterin so aufgefallen, wie eben jetzt. Da war dasselbe feine, scharfgeschnittene Profil, die kurze, ausdrucksvolle Oberlippe, die dunklen Augen und die kurzen Locken des üppigen Haares. Rosa hatte oftmals Gelegenheit gehabt, die zärtliche Liebe zu beobachten, die zwischen diesen beiden herrschte. Die Kleine pflegte sich mit einem Jubelschrei in die Arme zu werfen, sobald sie ihn erblickte. Und so leicht der Graf auch sonst zu Ungeduld gereizt werden konnte, die stürmischen Liebkosungen des Kindes waren ihm nie lästig geworden.

Unterdessen hatte Carla die Tante erspäht und, ehe diese zur Seite flüchten konnte, sich auf sie geworfen. Im nächsten Augenblick hielt der Graf beide mit seinen Armen umfangen.

„Zwei Fliegen mit einer Klappe“, lachte er.

„Papa, bist Du so stark, daß Du uns beide heben kannst?“ fragte das Kind.

Die Antwort folgte der Frage auf dem Fuße; Rosa fühlte sich mit dem Kinde zusammen emporgehoben und eine Strecke getragen. Carla jubelte. „Wie stark Du bist — wie sehr stark!“ rief sie. „Könntest Du uns so bis zum Hause tragen, Papa?“

„Euch beide? O, meilenweit! — immer! — durchs ganze Leben, Rosa!“

Seine Lippen flüsterten es dicht an ihrem Ohr. Seine Stimme klang gepreßt, als bezwinge er mit Mühe eine große Erregung. Auch Rosa athmete mühsam, es brauste ihr in den Ohren wie von nahen Wasserfällen.

„Bitte, stellen Sie mich nieder!“ sagte sie tonlos. Er stellte sie sogleich auf die Füße und trat aufathmend zurück. Ihr war es, als wanke der Boden unter ihr, als müsse sie in seinen Armen einen Halt suchen, um nicht umzusinken. In diesem Augenblick selbstvergessener Schwäche wurde das Kind ihre Retterin.

„Lieber Papa“, sagte die Kleine mit einer Innigkeit, die ihrer flüchtigen Natur sonst fremd war, „geh' nicht wieder von uns fort — nie wieder! Es ist ein so trauriges Leben, wenn Du nicht da bist! Niemand ist so fröhlich wie Du, niemand kann so mit mir spielen! — Nicht wahr, Du bleibst? Ich könnte jetzt gar nicht mehr leben ohne Dich!“

„Und was sagt Rosa dazu?“ fragte der Graf an ihrem Ohr.

Das junge Mädchen preßte die Lippen zusammen, um den Angstschrei: „Ich auch nicht — ich auch nicht!“, der aus ihrem Herzen aufstieg, zu unterdrücken. Sie wandte sich rasch, und mit wankenden Knieen und schwindelndem Kopfe schritt sie dem Hause zu.

Als ob ein greller Blitzstrahl eine Wolke plötzlich durchbrochen hatte, so war die furchtbare Erkenntniß: „Du liebst diesen Mann!“ in ihre Seele gedrungen. Wie vernichtet fühlte sie sich — zerschmettert unter der Wucht dieser Schuld. Das Jauchzen des Kindes, das sie hinter sich hörte, klang ihr wie eine furchtbare Anklage ins Ohr. Sie durchschritt den Saal, schlich müden Schrittes die Treppe hinauf und warf sich auf ihr Bett. Sie schloß die Augen, das Licht that ihnen weh — oh, wenn sie es nie wieder sehen dürfte, wenn alles zu Ende wäre!

Sie lag lange unbeweglich und grübelte vor sich hin. Wußte er um ihre Schwäche? Und Sylvia, die stets wie eine Schwester an ihr gehandelt, ahnte sie ihr unseliges Geheimniß? Ihre Wangen brannten, eine fieberhafte Unruhe kam über sie und trieb sie vom Lager auf. Sie taumelte beim ersten Schritt — ihr war's, als habe sie einen fürchterlichen, grausamen Schlag erhalten, so zerschmettert fühlte sie sich in allen Gliedern.

Da läutete es unten: das erste Zeichen zum Diner. Die Gäste mußten bald da sein, und sie hatte sich noch nicht angekleidet. Ob es vielleicht anginge, daß sie sich durch Unwohlsein entschuldigte? Aber sie verwarf diesen Gedanken gleich wieder. Was würde sie dadurch gewinnen? Wenn sie es auch heute vermied, Sylvia zu sehen — morgen mußte sie ihr doch gegenüber treten. Nein, besser schon heute, wo die Gegenwart von Fremden ihrem Empfinden Zwang auferlegte und ihr Selbstbeherrschung zur Pflicht machte!

Sie klingelte ihrem Mädchen und ließ sich beim Ankleiden helfen. Unten fuhr ein Wagen vor — Lachen und heitere Begrüßungsworte schallten zu ihr herauf. Carla kam ins Zimmer gestürmt und brachte ihr Blumen, „die Papa Dir schickt“. Die Kleine schmollte, daß Rosa sich nicht damit schmücken wollte. Und dann ging sie langsam die Treppe hinab, das plaudernde und lachende Kind an der Hand führend.

Bei ihrem Eintritt fand sie die Gäste schon versammelt und alle in lebhafter Unterhaltung. So kam sie leichter über die ersten schweren Augenblicke hinweg. Als man zu Tische ging, reichte ihr Bruch den Arm, und sie fühlte, wie er theilnehmend auf ihr blasses Gesicht sah. Aber er fragte nicht, was ihr fehle, und sie war ihm dankbar dafür. (Fortsetzung folgt.)

selbe z. B. zur Errichtung einer Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, welche der hiesige Frauenverein ins Leben zu rufen beabsichtigt, einen Beitrag von 400 Mk.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 14. April. **[Der Bazar zum Besten der Bühnengenossenschaft]** dürfte nach dem „B. B.-C." im Concertsaale des königlichen Schauspielhauses stattfinden und da am 1. Mai, dem Tage der Uebersiedelung unseres Hofschauspiels ins „Wallner-Theater", für die Dauer von 10 Tagen eröffnet werden.

* **[Brandunglück.]** In der Nacht zum Freitag brannte in der Nähe **Kölns** eine Cantine nieder, wobei von 42 in derselben schlafenden, bei den Stadt-Erweiterungsbauten beschäftigten Arbeitern nach dem „Börsen-Courier" vier ums Leben kamen und zwei schwere Brandwunden erlitten.

* Am 1. Oktober wird in **Paris** ein von **Rossini** gestiftetes **Asyl für Bühnenkünstler** eröffnet werden. Der Maëstro hinterließ der Stadt Paris ungefähr fünf Millionen Francs mit der Bestimmung, einen Theil dieses Vermögens 15 Jahre hindurch zu kapitalisiren und dann ein Asyl für Künstler zu erbauen, welche das sechszigste Lebensjahr überschritten haben. An dem Bau wird nun seit mehreren Jahren gearbeitet und er schreitet der Vollendung entgegen. Das kleine Palais, welches ausschließlich Schauspielern und Schauspielerinnen, Sängern und Sängerinnen französischer und italienischer Nationalität als Zufluchtsstätte dienen soll, wird 110 Zimmer umfassen und auf das behaglichste eingerichtet sein. An das Asyl schließt sich ein prächtiger Park. Die Künstler, welche den Aufnahmebedingungen (Alter von 60 Jahren und Ehrenhaftigkeit im Lebenswandel) entsprechen, werden ganz unentgeltlich verpflegt, gekleidet und beherbergt. Es sind jetzt schon zahlreiche Bewerbungen um Stiftungsplätze im Rossini-Asyl eingelaufen.

* **[„Ein sehr uninteressantes Stück"]** nennt in der Crefelder „Niederrhein. Volksztg." ein Kritikus Lessings ebenso poesiereiches weisheitsvolles dramatisches Gedicht „Nathan der Weise". Dafür ist dem betreffenden Herrn Lessing selber kein Dichter, sondern ein „Advokat", nämlich „Der Advokat der reinen Vernunft". Was der Biedermann damit sagen will, mögen die Leser dem Zusammenhang der großen Worte entnehmen, mit denen der Crefelder Dramaturg über Lessing als Dichter den Stab bricht. „Für Sonntag Abend hatte man eine „Festvorstellung" im festlich erleuchteten Hause" zur Einweihung des vom rheinisch-westfälischen Kunstverein geschenkten Theater-Vorhanges und die Mitwirkung eines Gastes: Dr. med. Karl Michel aus Köln in Aussicht gestellt; da aber „Nathan der Weise" gegeben wurde, so war der Besuch außergewöhnlich schwach; der ganze erste Rang wies kaum 50 Besucher auf. Das philosophisch-didaktische Kunstwerk des Advokaten der reinen Vernunft findet ja nur seiner Tendenz wegen Freunde; der eifrigste Bekenner dieser Tendenz wird jedoch dem im übrigen sehr uninteressanten Stücke in einer Saison nicht zwei Abende opfern." Wenn diese Worte wirklich die Ansicht der überwiegenden Bevölkerung Crefelds zum Ausdruck bringen, so hat sie in dem Advokaten des reinen Unsinns, der da gesprochen, in der That den Theaterkritiker, den sie verdient.

London, 12. April. J. Berry, der englische Henker, begiebt sich demnächst nach den Vereinigten Staaten, um dort einen Cyclus von Vorlesungen über Verbrechen und Verbrecher im allgemeinen und seine Erfahrungen als Scharfrichter im Besonderen zu halten. Er empfängt dafür ein Honorar von 1200 Pfd. Sterl.

In der Kunstgalerie in **Birmingham** wurde am 11. d. eine **Statue John Bright's** enthüllt. Das Standbild wurde zum Andenken an das von Bright im Jahre 1883 gefeierte 25jährige Jubiläum als Vertreter Birminghams im Parlament errichtet.

Standesamt.

Vom 14. April.

Geburten: Seefahrer Friedrich Folst, S. — Kaufmann Arthur Dombrowski, T. — Schlosserges. Robert Vogt, S. — Arbeiter Carl Fleck, S. — Schlossergeselle Paul Federau, S. — Schlosserges. Bernhard Walter, T. — Maurergeselle Johann Franz Buchholz, T. — Schuhmacherges. Carl Möller, T. — Kutscher Johann Zielke, T. — Tischlergeselle Carl Schiemann, S. — Kaufmann Leopold Perls, S. — Tischlergeselle Eduard Jankuhn, T. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Königl. Amtsrichter Ludwig Glückmann aus Deutsch-Eylau und Louise Fajans hier. — Fleischergeselle Eduard Eugen Ludwig Löbnau und Anna Catharina Dombrowski. — Schneidermeister Jacob Gustav Zöls und Wittwe Amanda Johanna Julianna Martini, geb. Krause. — Orgelbauer August Adolf Witt und Martha Friederike Vermeng. — Königl. Landmesser und Ingenieur Robert Julius Witt hier und Auguste Gertrud Fabian in Tilsit. — Zimmergeselle Hermann Friedrich Wilhelm Malikowski in Stadtgebiet und Minna Marianne Wendt in Ohra. — Kanzlei-Diätar bei der Prov.-Steuer-Direction Theodor Gädtke hier und Ottilie Zeimer in Dt. Eylau.

Heirathen: Kaufmann Leo Alexander v. Rembowski und Martha Maria Magdalena Schlicht. — Arbeiter Johann August Wisniewski und Auguste Marie Bimowski. — Schlossergeselle Friedrich Carl Schwandt und Johanna Marie Tronke. — Regierungs-Bureau-Diätar Gustav Franz Heinrich Biehler und Bertha Clara Martha Gämann. — Arbeiter Eduard Richard Schulz und Louise Auguste Wilhelmine Albertine Matschkowski. — Zimmergeselle Friedrich Walter Fahr und Emma Ludowika Beuster.

Todesfälle: Maurermeister Johann Friedrich Hummel, 85 J. — S. d. Schriftsetzers Robert Ziesmer, 12 W. — Wwe. Catharina Gehrmann, geb. Skalski, 73 J. — Frau Henriette Julianna Bruchmann, geb. Silvester, 49 J. — T. d. Arb. Johann Kort, 1 M. — Wittwe Julianna Rosalie Hoppenrath, geb. Brückmann, 64 J. — Wwe. Wilhelmine Rödling, geb. Scholl, 85 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, den 14. April.

		Crs. v. 13.			Crs. v. 13.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	51,10	51,10
April-Mai . .	169,50	170,00	4% russ.Anl.80	77,90	77,70
Sept.-Okt. .	174,75	175,20	Lombarden .	30,50	30,70
Roggen			Franzosen . .	88,90	88,70
April-Mai . .	120,00	120,20	Cred.-Actien	135,90	135,50
Sept-Okt. .	129,20	129,50	Disc.-Comm.	190,20	190,00
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	157,40	157,50
			Laurahütte .	93,40	93,10
loco	24,00	24,00	Oestr. Noten	160,60	160,45
Rüböl			Russ. Noten	168,55	168,75
April-Mai . .	45,80	45,70	Warsch. kurz	168,35	168,60
Sept.-Okt. . .	46,60	46,40	London kurz	20,365	20,365
Spiritus			London lang	20,285	20,29
April-Mai . .	96,30	95,80	Russische 5%		
Mai-Juni . .	96,60	96,40	SW-B.g.A.	52,90	52,75
April-Mai . .	31,20	30,60	Danz. Privat-		
Juni-Juli . .	32,40	31,90	bank	139,70	139,60
4% Consols .	107,20	107,10	D. Oelmühle	119,00	120,00
3½% westpr.			do. Priorit.	114,00	114,75
Pfandbr. . .	98,80	98,80	MlawkaSt-P	106,70	106,90
do. II	98,80	98,80	do. St-A	48,60	48,60
do. neue . . .	98,80	98,80	Ostpr. Südb.		
5% Rum.G.-R.	93,00	93,10	Stamm-A.	84,75	84,75
Ung. 4% Gldr.	78,20	78,10	1884er Russ.	91,75	91,80

Fondsbörse: festlich.

Frankfurt a. M., 14. April. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 216⅝, ungar. 4% Goldrente 78. Tendenz: still.

Wien, 14. April. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 270,70, Franzosen 220,80, Lombarden 75,00, Galizier 194,75, ungar. 4% Goldrente 97,65. Tendenz: ruhig.

Paris, 14. April. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 84,65, 3% Rente 81,42½, ungar. 4% Goldrente 75⅝, Franzosen 445, Lombarden —, Türken 14,25, Aegypter 409,00. Tendenz: behauptet. — Rohzucker 88° loco 37,00, weißer Zucker per laufenden Monat 39,00. per Mai 39,10, per April-Juni 39,70. Tendenz: träge.

London, 14. April. (Schlußcourse.) Engl. Consols 100, preuß. 4% Consols 106, 5% Russen von 1871 90½, 5% Russen von 1873 93⅜, Türken 14⅛, ungar. 4% Goldrente 77¾, Aegypter 80¾. Platzdiscont 1⅝ %. Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 15⅞, Rübenrohzucker 14. Tendenz: stetig.

Hamburg, 13. April. Getreidemarkt. **Weizen** loco fest, holsteinischer loco 166 bis 172. **Roggen** loco ruhig, mecklenburgischer loco 124 bis 128, russischer loco ruhig, 98—100. **Hafer** fest. **Gerste** still. **Rüböl** geschäftslos, loco 46. — **Spiritus** matt, per April 19¾ Br., per April-Mai 19¾ Br., per Mai-Juni 19¾ Br., per Juni-Juli 20½ Br. — **Kaffee** ruhig, Umsatz 1500 Sack. **Petroleum** ruhig, Standard white loco 6,50 Br., 6,45 Gd., per August-Dezbr. 6,70 Br. — Wetter: Veränderlich.

Newyork, 13. April. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅜, Wechsel auf London 4,85¼, Cable Transfers 4,87⅜, Wechsel auf Paris 5,20⅝, 4% fund. Anleihe von 1877 123¾, Erie-Bahnactien 24⅜, Newyork-Central Actien 105, Chic. North Western-Act. 107, Lake-Shore Actien 89, Central-Pacific-Actien 29½, North-Pacific Preferred-Actien 45½, Louisville und Nashville-Actien 54⅜, Union-Pacific-Actien 52¾, Chic.Milw.- u. St. Paul Actien 70⅛, Reading und Philadelphia-Actien 57⅞, Wabash-Preferred-Actien 22¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 58⅞, Illinois' Centralbahn-Actien 119, St. Louis und St. Franc. pref. Actien 66¾, Erie second Bonds 86.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 7. April bis 14. April.

Für Segelschiffe von Danzig: Für Getreide: nach Weserhäfen 20 M per 2500 Kg. Weizen, Campeltown 2 s. 3 d. option Bristol Canal 2 s. 4½ d. per Quarter Weizen. Für Holz: nach Newcastle on Tyne 7 s. 3 d. per Load Fichten, 9 s. per Load gerade und flaubuchtige Eichen, London 9 s. per Load Balken, 11 s. Deckdielen, Newport Mon. 9 s. 3 d. per Load fichtene Sleeper, Gent 11 s. per Load halbrunder eichener Schwellen. Dampfer: Getreide: Rotterdam 2 s. 1½ d. Stadt, 1 s. 10½ d. Holm per Quarter von 500 ℔ engl. Gewicht Weizen. Zucker: London 7 s. 6 d. per Ton von 1016 Kilo.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Danzig, 14. April.

*** **[Wochen-Bericht.]** Der Winter nimmt nur langsam von uns Abschied, da wir noch immer starke Nachtfröste gehabt haben. Die Stromschiffahrt ist frei und nur der Sund bleibt schwer passirbar. Der Verkehr auf den Eisenbahnstrecken wird geregelter und haben wir im Laufe der Woche 305 mit Getreide beladene Waggons zugeführt erhalten. Der Weizenumsatz an unserer Börse betrug ca. 1500 Tons und fand das kleine Angebot zu Anfang der Woche rasche Aufnahme zu 1—2 M höheren Preisen sowohl für inländische als Transitwaare. Bei der reichlicheren Ausstellung suchten unsere Exporteure Preise wieder zu drücken, was ihnen auch für Transitweizen gelungen ist, und ist die erzielte Steigerung wieder verloren gegangen. Das Ausland bleibt abwartend und haben unsere Exporteure für ihre Offerten keine Abnehmer gefunden. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer-127℔ 160 M, bunt bis hellbunt 130, 134℔ 163, 165 M, hochbunt 129℔ 164 M, polnischer zum Transit bunt 126, 130℔ 125, 129 M, hellbunt 127℔ 126 M, hochbunt 129℔ 131 M Regulirungspreis inländischer 158, 159, 160, 161 M, zum Transit 127, 128, 129, 128 M. Auf Lieferung inländischer per April-Mai 159½, 162, 161 M, per Juni-Juli 164½ M, per Septbr.-Oktbr. 168, 167 M, zum Transit per April-Mai 129, 128 M, per Mai-Juni 129½ M, per Juni-Juli 132½, 132, 130½ M, per Sept.-Okt. 132½ M

Das geringe Angebot von **Roggen** zu Anfang der Woche fand zu steigenden Preisen rasche Aufnahme. Bei reichlicherer Zufuhr in den letzten Tagen haben Käufer Preise wieder zu drücken gesucht. Für umgesetzte circa 300 Tonnen wurde per 120℔ bezahlt: inländischer 120/1℔ 106 M, polnischer zum Transit 124/5℔, 123℔ 72, 71 M, russischer zum Transit 122, 116℔ 70, 69 M Regulirungspreis inländischer 105, 106 M, polnischer 73, 74, 73 M, zum Transit 71, 72, 71 M Auf Lieferung inländischer per April-Mai 105½, 105 M, per Mai-Juni 106½, 107, 106½, 106 M, per Juni-Juli 110, 109½ M, per Sept.-Oktbr. 114, 114½, 114, 113 M, zum Transit per Septbr.-Oktbr. 77 M

Gerste inländische kleine 107℔, 116/7℔ 96, 105 M, große 111, 115℔ 104, 106 M, polnische zum Transit 115, 117℔ 91, 94 M, russische zum Transit 107, 116℔ 82, 88 M — **Erbsen** inländische Koch- 110 M, Mittel- 95, 96 M, zum Transit Koch- 90, 95 M, Mittel- 87, 88 M, Futter 84, 86 M. — **Hafer** polnischer zum Transit 63 M

Spiritus. Die Preise für Spiritus haben in der abgelaufenen Woche ihren Preisstand sowohl in contingentirter, als auch nicht contingentirter Waare erhöhen können, da die Zufuhren bedeutend geringer geworden sind. Das Gros der Producenten hat den Betrieb reducirt und ein Theil ganz eingestellt. Nach dem Auslande, und zwar nach unserem Hauptabsatzgebiet Spanien, haben Neuverkäufe nicht bewirkt werden können, da die in Spanien geplanten Zollreformen noch nicht geregelt sind und in Folge dessen der Handel in Sprit vollständig stagnirt. Die hiesigen Lagerbestände haben die ansehnliche Höhe von 4 Millionen Liter erreicht. Die Unterhandlungen wegen Gründung der Spiritusbank für Deutschland werden eifrig betrieben, sind aber bis jetzt noch resultatlos, da ein großer Theil der Spiritus-Producenten der Spiritusbank nicht beizutreten beabsichtigt; die Bank aber nur dann gegründet werden soll, wenn mindestens 90 % der Spiritusproducenten beitreten. Bezahlt wurde für contingentirten Spiritus 46—46,50—46,75—47 und 47,25 M, nicht contingentirten Spiritus 27,50—27,75—28 und 28,25 M

Rohzucker.

Danzig, 14. April. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Die verflossene Woche verkehrte für Kornzucker in fester Tendenz; für Basis 88° R. wurde bis 22,10 M franco Neufahrwasser geboten, doch kam es aus Mangel an Abgebern zu keinem Geschäft. Auch Nachproducte erfreuten sich guter Beachtung; verkauft wurden zwei größere Posten von zusammen ca. 12000 Centnern, welche 19,42½ bis 19,82½ M Bas. 75° R. franco Hafenplatz erzielten. Die Schwankungen in den Magdeburger Börsennotizen für sogenannte Hamburger Zettelwaare waren nicht bedeutend. April, Mai, Juni, Juli haben gegen die Anfangscourse der Woche 15—20 Pf. per Ctr. verloren, Oktober, November, Dezember dagegen 10 Pf. gewonnen. Magdeburg, Mittags: Tendenz stetig. Höchste Notiz 23 M Termine: April 14 M, Mai 14,17½ M, Juni 14,35 M, Juli 14,45 M, neue Campagne 12,95 M Käufer. Abends: Tendenz geschäftslos. April 14,02½ M, Mai 14,12½ M, Juni 14,30 M, Juli 14,40 M, Campagne 12,95 M Käufer.

Danziger Fischpreise vom 13. April.

Lachs, klein 0,80 M, Lachs groß 0,90 M, Zander 0,80 bis 1,00 M, Bressen 0,60 M, Karpfen 0,80 bis 1,00 M, Hecht 0,60 M, Schleih 0,80 M, Barsch 0,50 M, Plötz 0,20 M, Dorsch 0,10—0,20 M per ℔. Breitling 9 M per Tonne.

Productenmärkte.

Königsberg, 13. April. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 124℔ 157,50, 127℔ und 129℔ 164,75, russ. 128/9℔ 127 M bez., rother 129℔ 164,75 M bez. — **Roggen** per 1000 Kgr. inländ. 115℔ 97,50, 116℔ 98,25, 118℔ 101,25, 120℔ 103,75, 104,25, 122℔ 106,25, 106,75, 124℔ 109,25, 126℔ 111,75 M bez., russ. ab Bahn 119℔ 70, 120℔ 71,50, 121℔ 72,50, 122℔ 73,50, 124℔ 75,50, 125℔ 76,50, 127℔ 79 M bez. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 101,50 M bez. — **Hafer** per 1000 Kgr. 98, 100, 102, 104 M bez. — **Erbsen** per 1000 Kgr. weiße 95,50, 97,75 M bez. grüne 92,25 M bez. — **Bohnen** per 1000 Kilogr. 102,25, 104,50 M bez. — **Wicken** per 1000 Kilogr. 97,75 M bez. — **Spiritus** per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 46¾ M Gd., nicht conting. 27½ M Gd., per April contingentirt 46½ M Gd., nicht contingentirt 27½ M Gd., per Frühjahr contingentirt 47 M Gd., nicht contingentirt 28 M Gd. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Wolle.

London, 13. April. **Wollauction.** Tendenz stetig, feine Wollen fest.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. April. Wind: O.

Angekommen: Annie (SD.), Meßling, Newcastle, Kohlen. — Oliva (SD.), Domke, Antwerpen, leer. — Brunette (SD.), Trapp, London, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17022 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 15. April 1888.

Der verflossene Winter und seine Kälte.

Eine meteorologische Plauderei.

Am 20. März, 4 Uhr 5 Minuten Morgens fing der Frühling an. Um diese Minute trat die Sonne aus der südlichen in die nördliche Halbkugel über. Ein trauriger Anfang! Schneeschauer begleiteten den Einzug des lieblichen Kindes, das heute nur noch die Witz-Blätter ironischerweise in göttlicher Nacktheit mit einem Paar Schmetterlingsflügeln zu zeichnen wagen. Die Menschen aber seufzen, hüllen sich fester in ihre Ueberröcke, citiren die ältesten Leute, die so eine Hundekälte um Ostern nicht erlebt hätten, und behaupten, wie die Welt überhaupt, so sei auch die Temperatur ein bischen verrückt geworden, eisig im Lenz, mollig um Weihnachten, kurz, daß man sich garnicht mehr „auskennen" könne.

Zum Troste aller leidenden Gemüther sei versichert, daß die Wissenschaft in jene Klagen nicht einstimmt. Wenn heute die klugen Leute sagen: „Ja, zu unserer Zeit, da war es viel besser, der Winter kam im Winter, der Sommer im Sommer, jetzt aber ist alles auf den Kopf gestellt", so weisen die Gelehrten, die noch ein bischen klüger sind, darauf hin, daß man in den ältesten Zeiten schon dieselben Klagen vorbrachte. Selbst ein Gymnasiast, wenn er fleißig ist, weiß, daß Ovid, Strabo, Plinius, Herodot über die Verschärfung des Klimas jammerten, daß Varro und Cicero nicht mehr glaubten die römischen Winter zu ihrer Zeit aushalten zu können und daß Diodor v. Dion, als er sah, daß der Rhein, die Rhone und die Loire mehrere Jahre hintereinander zufroren, meinte, jetzt wäre der Welt Ende nahe.

Die Wahrheit aber ist, daß das Klima von Europa sich seit etwa zweitausend Jahren garnicht geändert hat. M n ist noch nicht lange zu dieser Einsicht gekommen; früher meinte man, die fortschreitende Abkühlung der Erde müsse nothwendigerweise auch eine allmähliche Erniedrigung der Temperatur nach sich ziehen. Daß sich die Erde abkühlt, ist freilich eine zweifellose Thatsache; wie sie im Laufe der Jahrtausende vom weißglühend dampfförmigen Zustand in den flüssigen, von dem flüssigen in den festen übergegangen ist, wird sie auch ferner ihren Wärmevorrath in den kalten Raum hinausstrahlen, bis sie weiter nichts ist als eine eisige Schlacke, ungefähr das, was der Mond schon heute zu sein scheint. Aber es fragt sich, ob die Abkühlung der Erde in wahrscheinlichen Zeiten eine merkbare Erkältung des Klimas hervorgerufen hat. Und diese Frage läßt sich beantworten, wenn auch nicht direct, so doch mit Hilfe eines geistreichen astronomischen Kunstgriffes.

Die Rotationsgeschwindigkeit der Erde steht im engsten Zusammenhange mit ihrem Volumen. Wer in seiner Familie einen guten Mathematiker hat, wird sich von ihm herausrechnen lassen können, daß, wenn sich das Volumen der Erde vergrößert, ihre Umdrehung sich verlangsamen muß und umgekehrt, daß, wenn ihr Volumen zusammenschrumpft, sie sich schneller drehen wird. Wenn sich also die Erde seit 2000 Jahren merklich abgekühlt hätte, womit natürlich eine Volumenverminderung gegeben wäre, so müßte sie sich heute schneller drehen als zu den Zeiten des Marius, d. h. damals müßte der Tag etwas länger gewesen sein als heute, und jener alte Haudegen hätte ein wenig länger Zeit gehabt, auf den Trümmern Karthagos über die Vergänglichkeit des irdischen Glückes nachzudenken.

Ist es so gewesen? — Während die Erde sich um ihre Axe dreht, verändert der Mond seinen Ort im Raum. Nun haben uns die Gelehrten der altgriechischen Universität zu Alexandria ihre astronomischen Beobachtungen hinterlassen, aus denen man mit großer Genauigkeit berechnen kann, welches der mittlere Weg war, den unser Satellit am Himmel während einer vollständigen Umdrehung der Erde durchlief. Und da stellt es sich heraus, daß der Bogen der Mondbahn, den die alexandrinischen Gelehrten beobachteten, genau derselbe ist, den die Araber tausend Jahre später fanden, und ebenso demjenigen gleich ist, den, abermals tausend Jahre später, die modernen Gelehrten berechneten.

Demgemäß hat sich die Umdrehung der Erde nicht beschleunigt. Cicero hat nicht mehr Zeit gehabt, seine Plädoyers sorgfältiger zu feilen, als ein Rechtsanwalt von heute, der Umfang der Erde ist derselbe geblieben, und die Temperatur, die keine Veränderung erleiden konnte, ohne daß das Volumen sich veränderte, ist — innerhalb der letzten zwei Jahrtausende wenigstens — immer dieselbe gewesen, welche dem Herodot, Ovid, Strabo und Diodor jene bitteren Klagen abpreßte.

Um uns nicht dem Vorwurf der Oberflächlichkeit auszusetzen, bemerken wir indeß, daß — wie es nicht anders zu erwarten stand — eine kleine Veränderung wirklich stattgefunden hat. Die Beobachtungen der Eigenbewegung des Mondes ergeben, daß sich seit Hipparch, dem berühmten alexandrinischen Astronomen (um 160—125 v. Chr.) der astronomische oder Sternentag (= 23 Stunden 56 Minuten 4,091 Secunden des bürgerlichen Tages) um $^{1}/_{100}$ Secunde kürzer geworden ist, woraus man schließen darf, daß sich die mittlere Temperatur der Erdmasse seitdem um $^{1}/_{10}{}^{0}$ C. erniedrigt hat. Aber was wollen solche kleinen Zahlen besagen? — Rechnen wir doch oft viel größere Dinge gleich nichts — und was wollen sie besagen zumal gegen die freudige Gewißheit, die ebenfalls daraus folgt, daß sich unsere Ururrenkel in ungezählten Generationen noch ebenso behaglich auf dieser alten Erde fühlen werden wie wir!

Wer gegen die Astronomen mißtrauisch ist mit ihren unendlichen Zahlenreihen, der mag sich Raths bei den Botanikern erholen. Diese beweisen, daß die Vegetation Europas seit 2000 Jahren dieselbe geblieben ist, was nur möglich erscheint, wenn die Temperaturbedingungen sich nicht geändert haben. Wie solche Beweise erbracht werden, davon hier nur eines der neuesten und zugleich exactesten Beispiele. Wie der Oelbaum bei einer Temperatur von 4^0 unter Null gefriert, so zeigt nicht minder die Weinrebe eine Sensibilität gegen die Temperatur, welche sie zum ziemlich genauen Thermometer befähigt erscheinen läßt. Ein französischer Forscher, Namens Angot, hat sich den Dank aller Weintrinker dadurch erworben, daß er festgestellt hat, die Weinrebe gedeihe in Frankreich seit einem halben Jahrtausend genau so wie heute, und daß er daraus die Schlußfolgerung erlaubt, daß sie mindestens ein ferneres halbes Jahrtausend noch ebenso gedeihen werde.

Ehemals war die Weinlese in Frankreich nicht, wie heute, in das Belieben des Einzelnen gestellt. Sondern der Maire bestimmte den Anfang, indem er austrommeln ließ, wann die Ernte gestattet sei. In den Communenregistern findet man die Daten aufbewahrt; einige reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Die Resultate der Untersuchungen lehren nun freilich, daß in ein und derselben Gegend das Datum der Weinlese von Jahr zu Jahr ungeheuren Schwankungen unterworfen gewesen ist, es kommen zuweilen Differenzen bis zu 70 Tagen vor. Das wird aber niemand erschrecken, der zu der edlen Pflanze nicht bloß in dem roh praktischen Verhältniß eines Gourmets steht. Die wahren Kenner wissen, daß das heute noch ebenso ist. Wenn man in den Angot'schen Registern für jeden Ort Perioden von einer größeren Reihe von Jahren heraushebt, findet man, daß die mittlere Anfangszeit der Weinlese bleibt sich gleich bei den Beobachtungen. Kurz, das Klima, wie es sich in der jährlichen Entwickelung des Weinstockes offenbart, hat sich weder erwärmt, noch abgekühlt.

Die Ergebnisse der Forschung stimmen also mit dem populären Gefühl, welches fortwährend Klimawechsel zu constatiren glaubt, nicht überein. Man verwechselt eben periodische Schwankungen, welche meteorologische Vorgänge verschulden, mit dem allgemeinen Mittel, das bis jetzt gleich geblieben ist. Nebenbei erwähnen wir nur, wie werthvoll für die Beurtheilung der physischen Constitution unserer Altvorderen, ja für die Auffassung geschichtlicher Vorgänge diese Erkenntniß ist. Wie anders mußten selbst noch die hochgebildeten Hellenen, die sich einigermaßen weniger aus der Vollständigkeit der Kleidung machten, als ihre Enkel von heute, den Einflüssen der Witterung gegenüberstehen, wenn wir wissen, daß ihnen keine wärmere Sonne strahlte und keine linderen Lüfte fächelten!

Was die periodischen meteorologischen Veränderungen anbelangt, so sind sie augenscheinlich, rühren eben von einer ganz anderen Ursache her, als von der Erwärmung oder Abkühlung der Erde. Einige Denker wollten sie dadurch erklären, daß sie sagten, die Erde durchschnitte auf ihrem Laufe durch den Raum sehr kalte, interplanetare Regionen. Wenn das der wahre Grund wäre, müßte sich die Erde auf ihrer ganzen Oberfläche gleichzeitig und gleichmäßig abkühlen, was aber erfahrungsmäßig nicht der Fall ist. Während eine Jahreszeit auf einem Punkte der Erde streng ist, ist sie nicht selten auf einem benachbarten milde, ja, man kann sagen, eine derartige Compensation ist immer vorhanden: die mittlere Temperatur auf der ganzen Erde bleibt constant. Dann hat man auch gemeint, die Häufigkeit der Sonnenflecke übe einen Einfluß auf die Temperatur aus; eine Jahreszeit wäre besonders kalt, wenn ein Fleckenmaximum die Sonnenstrahlung beeinträchtige. Doch auch das ist nicht richtig; denn erstens müßte wiederum die Abkühlung eine allgemeine sein und zweitens hat man zwischen den Perioden der Sonnenflecke, die etwa elf Jahre betragen, und der Temperaturschwankungen keine einigermaßen regelmäßige Beziehungen entdecken können. Professor Jevons (Amerika) suchte einen Zusammenhang zwischen den Sonnenflecken und Handelskrisen nachzuweisen. So gar abstrus ist der Gedanke nicht, wie er vielen erschienen ist. Denn wenn die Sonnenflecke wirklich auf die meteorologischen Zustände der Erdatmosphäre, auf Temperatur, Stürme und Regenmenge einen merkbaren Einfluß ausüben, so muß dieser Einfluß auch in den Ernten und im Handelswerth der Cerealien geltend machen. In der complicirten Organisation des Welthandels genügt auch eine scheinbar geringfügige Ursache, wenn sie an der richtigen Stelle wirkt, den Gang des Handels und Credits zu verändern und je nach Umständen einen Aufschwung oder ein Niedergehen zu bewirken. Indessen scheinen doch die sehr gründlichen Untersuchungen von Proctor (in Scribners Magazin, Juni 1880) und von Professor Young (New-Jersey, 1883) zu beweisen, daß Jevons' Folgerungen ungerechtfertigt sind.

Um nun endlich auf die wahre Ursache der Temperaturschwankungen zu kommen, gehen wir zu den atmosphärischen Strömungen über. Es geht fortgesetzt ein kalter Luftstrom von den Polen zum Aequator, ein warmer vom Aequator zu den Polen. Durch Zusammenstöße und Kreuzungen entstehen Seitenströme, Wirbel, Cyklone, die sich je nach den Jahreszeiten über verschiedene Gegenden verbreiten und die Temperatur beeinflussen. Die kalten Ströme wandeln periodisch dieselben Wege; sie kommen herab oder steigen hinauf und richten an einem Punkt eine barbarische Kälteherrschaft auf, während auf einem anderen, den sie nicht berührt haben, die Witterung milde ist.

Es fragt sich nun, was die scheinbare Unregelmäßigkeit der kalten Perioden verursacht, oder mit anderen Worten, was den Wechsel des Weges der Luftströmungen verursacht? Wir gestehen, daß wir über das Gesetz der Periodicität keine sichere Kenntniß haben, obwohl uns die Forschungen unseres Meteorologen Dove ein gutes Stück der Wahrheit näher geführt haben. Die hauptsächlichsten Erreger der Luftrevolutionen sind jedenfalls Sonne und Mond, und zwar dann, wenn sie in einer Linie stehen; dann summiren sich die Anziehungskräfte, die von beiden Gestirnen auf das Luftmeer ausgeübt werden; der Aufstieg der heißen Luft am Aequator und ihr Abfluß nach den Polen geschieht reißender, und reißender stürzt der kalte Luftstrom, unter jenem fort, in die Lücke. So sind z. B. in diesem Jahr die Nordwinde in Regionen vorgedrungen, die sonst von den Südwinden beherrscht werden. Die Folgen davon waren reichliche Schneefälle im südlichen und mittleren Europa. Deswegen ist ein Wechsel im Klima eingetreten; wir haben nur das Unglück, die Kälteperioden zu durchschreiten. Wir haben gleiches Wetter in gleicher Jahreszeit schon häufig gehabt und werden es in Zukunft während der entsprechenden Perioden noch oft haben. Je nachdem das eine oder das andere Regime überwiegt, werden wir milde oder strenge, kurze oder lange Winter haben. So hat sich jetzt seit zwei Jahren, nämlich 1886/87, 1887/88 der Winter bis in den März, fast möchten wir angesichts der kalten Tage, die noch eine Weile andauern werden, sagen, bis in den April hineingezogen. Nach der Universalhistorie von Hilmar Curas fiel am 25. und 26. Mai 1705 in Meißen, Pommern und Brandenburg ein so ungewöhnlich reichlicher Schnee, daß die Bäume zerbrachen, so z. B. diejenigen „auf der Dorothenstadt" in Berlin (Straße „Unter den Linden"). 1887 schneite es in Berlin noch am 24. März, nach den Aequinoctien; noch schlimmer ist es in diesem Jahr: in Berlin fielen noch in der Nacht zum 1. April leichte Flocken, nachdem am 11. und 12. März wahre Lawinen herniedergestürzt waren. Am 5. April ist nach der Meldung der deutschen Seewarte in Deutschland noch vielfach Schnee gefallen. Am 7. April ist die Schneehöhe in Königsberg noch 28 Cm., in Breslau 30 Cm., am selben Tage blieb in Nürnberg wegen Schneeverwehungen die norddeutsche Post aus. In Paris ging noch am 4. März ein starker Schneefall nieder; Ende März waren Newyork, Chicago in einen Schneemantel gehüllt, dessen sich die ältesten Leute natürlich nicht, aber auch jüngere Leute nicht zu entsinnen wußten.

Uebrigens ist das Charakteristische dieses Winters weniger die besonders arge Kälte, als vielmehr der späte Eintritt und die lange Andauer derselben; eine Erscheinung, die nicht selten ist. 1876/77 z. B. hatten wir einen sehr milden Winter, den mildesten seit 1719; aber 1876/77 wie 1719 war das Minimum der Temperatur im November und im März, am 10. November war sie auf -6^0 C., am 28. März auf -7^0 gesunken. Uebrigens finden sich die Daten des 11. November und des 11. März häufig unter den Frosttagen. Der Januar ist in gewissen Perioden nicht kälter als März; der Februar dem Mittel der 2. Hälfte des April oder ersten Hälfte des Januar entsprechend. Man sieht, die Aussichten für den April sind nicht rosig; in der That steht das Thermometer am 7. April in Berlin zwischen dem Maximum $3{,}3^0$ und dem Minimum $-1{,}9^0$ C. mit dem Tagesmittel $0{,}2^0$, während das normale Tagesmittel $7{,}8^0$ C. ist!

In Mitteleuropa sank das Thermometer mehrfach unter 15^0; in den außerhalb Mitteleuropas liegenden Theilen Deutschlands, in der Ostseezone bis unter 27^0 (Memel, 16. März); und erhielt sich während des ganzen Februar auf -8^0 bis 10^0 dauernd. Im Verhältniß zum normalen Mittel ergab der Februar: Barometer niedriger um 2 Millim. 25; Thermometer um 3^0 66; relative Feuchtigkeit stärker um 1; Nebel um 11; Regen gleich. Dieser Monat Februar war der kälteste seit 1855. Die drei Wintermonate zusammengenommen, bieten ein Mittel von $1^0$05, um $1^0$6 niedriger als das normale Mittel.

Aus alledem ergiebt sich, daß die Charakteristik eines jeden Winters durch die Vertheilung der großen atmosphärischen Strömungen bestimmt wird. Die Dauer oder die Wiederkehr der Perioden zu bestimmen, ist eine heikle, vielleicht unmögliche Aufgabe, weil derselbe Cyclus die kalten, nördlichen Winde in allen Monaten des Jahres bringen kann. Führt er sie im November, Dezember oder Januar zurück, wird der erste Theil des Winters streng, der zweite milde sein; umgekehrt, wenn er sie, wie in diesem Jahr, im Februar und März bringt. Führt er sie jedoch im Juni oder Juli herbei, so wird natürlich ihr Einfluß unbemerkt vorübergehen. Darum darf man also am Ende einer gleichen Reihe von Jahren keineswegs auf gleiche oder ähnliche Temperaturverhältnisse rechnen; dennoch verhindert diese scheinbare Unregelmäßigkeit keineswegs die Periodicität.

Und mit diesem ungewissen Resultat müssen wir schließen, ohne daß wir übrigens die Hoffnung aufzugeben brauchen, daß die Forschung uns zukünftig bestimmtere Daten liefern wird. Aus der Unveränderlichkeit des Klimas im ganzen und großen, welche als feststehende Thatsache gelten darf, können wir in diesen eisigen Tagen wenigstens den einen Trost schöpfen, daß sich das constante Mittel wiederherstellen muß, und daß wir, je mehr wir jetzt leiden, desto schönere Tage uns zu erfreuen haben werden.

Otto Neumann-Hofer.

Wiener Kunstausstellung.

(Nachdruck verboten.)

Gestatten Sie mir vor allem, zu betheuern, daß ich kein „Kunstkenner" bin. Sie werden das nicht für möglich halten, aber es ist wahr. Allerdings, es gehört eine fast cynische Aufrichtigkeit dazu, heut zu Tage ein solches Geständniß abzulegen. In einer Zeit, wo das kleinste Schulmädchen kunstkritisch gebildet ist und die Spatzen auf den Dächern kunstkritisch pfeifen, zeugt es da nicht von einer an Verrücktheit grenzenden Bescheidenheit, sich als bloßen Laien zu bekennen? Vollends in Wien und unter den Wienern! Wir sind nämlich seit einigen Wochen das kunstliebendste und kunstverständigste Volk der Erde geworden. Warum? Nun, weil die Schwärmerei für die bildenden Künste just in die Mode gekommen ist. In Wien ist eben alles Modesache: einer der wenigen Punkte, in welchen wir echte und rechte Großstädter sind. Und die „internationale Jubiläums-Kunst-Ausstellung" hat das Glück gehabt, die erste Wiener Frühjahrsmode zu werden. Die Ausstellung könnte doppelt so reichhaltig und zehnmal großartiger sein, als sie ist — sie würde dennoch leer stehen, wenn jener günstige Zufall nicht eingetreten wäre. Dergleichen läßt sich weder voraussehen noch herbeiführen. Das ist Stimmung, Laune, Wetter, das liegt in der Luft. Darum läßt sich der Erfolg eines großen Unternehmens, dessen Gelingen vom Zulauf des Publikums abhängt, in Wien niemals mit Bestimmtheit vorhersagen. Das Beste kann auf Widerstand stoßen, das Geringfügigste Begeisterung wecken. Unsere Theater-Directoren können das bestätigen. Der erfahrenste Routinier unter ihnen getraut sich nicht zu prophezeien, ob ein Stück „einschlagen" werde oder nicht.

Die Kunstausstellung aber hat eingeschlagen. Ganz Wien ist der Meinung, daß man „sich das ansehen müsse", ganz Wien „geht hinein", ganz Wien tummelt sich in den prächtigen Sälen des nach den Plänen des Architekten Deininger geschmackvoll umgebauten Künstlerhauses, über ganz Wien ist eine ästhetische Erleuchtung gekommen, man weiß nicht: wie. Leute, die sonst ein Stück unbemalter Leinwand jeder bemalten vorziehen, schreiten jetzt würdevoll durch die Ausstellung und dünken sich Mäcene, wie sie das Eintrittsgeld in baaren Silbersechsern erlegt haben. Leute, die sich sonst für keine Art bildlicher Darstellung interessirt haben — Photographie und Banknotendruck ausgenommen —, hört man jetzt von „saftigem Colorit", „transparenten F rben", „markiger Behandlung des Pinsels", „warmem Fleischton" und „kräftigen Tinten" reden, und zwar mit so ausgeprägten Kennermienen und einer so gelassenen Selbstverständlichkeit, als ob sie im Atelier geboren und bei der Palette aufgewachsen wären. Diese drollige Umwandlung ist für jeden, der die erstaunliche Theilnahmslosigkeit selbst der besten Wiener Gesellschaftskreise gegenüber den bildenden Künsten kennt, ebenso überraschend wie ergötzlich.

Wie beliebt unsere gegenwärtige Kunstausstellung ist, davon erzählen nicht nur die glänzenden Kassenberichte, dafür spricht nicht nur die tausendköpfige Menge, die sich dort täglich zusammenfindet, das äußert sich insbesondere auch in gewissen kleinen Zügen und Gewohnheiten, die sich unmerklich im gesellschaftlichen Verkehr einbürgern. Man höre, wohin man will, die Kunstausstellung ist der Gesprächsstoff. Sie füllt alle Pausen aus, die schlimmen der Ermüdung, die schlimmeren der Langweile, die schlimmsten der Verlegenheit. Sie löst die bleiernen Zungen der schwerfälligsten Philisterzirkel. Sie befreit von der quälenden Sorge um das Programm programmloser Stunden. Sie legt keinen Toilettenzwang auf und giebt doch Gelegenheit, Toiletten zu zeigen. Sie ist bequem, verwendbar, gefällig, liebenswürdig, eine wahre Wohlthäterin für eine großstädtische Gesellschaft, die ihre Wintersaison hinter sich hat und auf einen Frühling wartet, der durchaus nicht kommen will. Die Kunstausstellung ist jetzt unser beliebtester Rendezvousort, namentlich am Abend, wo sich bei elektrischer Beleuchtung zwar viele Gemälde abscheulich, hingegen die meisten Wienerinnen vortrefflich ausnehmen. Verliebte, die sich sonst unter den Arkaden der Hofoper oder beim Theseustempel trafen, geben sich nun bei „Miß Grant" oder „Ninetta" Stelldichein.

Da haben Sie gleich zwei Hauptanziehungspunkte der Ausstellung. Diese beiden Damen, jede in ihrer Art reizend, finden einen täglich wachsenden Kreis von Bewunderern. Um die stolze englische Schönheit, die uns aus märchendunklen Augen so räthselhaft anblickt, hat die Sage bereits ihre schimmernden Schleier gewoben. Man erzählt, das Herkomer'sche Bild habe auf seiner Reise durch die Welt so viele Männerherzen bestrickt, daß der jungen Miß dreitausend briefliche Heirathsanträge aus allen Erdtheilen zugekommen seien. Eine dieser Schwärmerepisteln, die zufällig von der Hand eines — ich weiß nicht wievielfachen — Millionärs hergerührt, sei denn auch nicht ungnädig aufgenommen worden und habe zum erwünschten Ziele geführt. Wenn die Geschichte wahr ist, dann beschütze Gott den armen Herkomer! Er wird mehr Hände brauchen, als die Hyder Köpfe hatte.

Die Ninetta von Eugen v. Blaas sieht freilich weder so räthselhaft, noch so majestätisch aus, wie ihre britische Mitbewerberin um die Gunst des Publikums. Aber dafür ist sie das hübscheste Frauenzimmerchen, das man sich vorstellen kann. Wie sie anmuthig auf der Treppe steht, mit ihrem Schelmengesicht, ihren keck funkelnden Augen, ihrer blühenden Mädchengestalt und ihren lustigen rothen Strümpfen — das Herz lacht einem vor Freude.

Natürlich herrscht das „Genre" auf der Ausstellung vor, während die historische Malerei ungewöhnlich schwach vertreten ist. Ich würde das mit heuchlerischem Augenverdrehen beklagen, wenn ich ein Kunstkritiker wäre. Als Laie aber darf ich gestehen, daß ich Kunstwerke, die so bedeutend sind, daß niemand weiß, was sie bedeuten, und die mehr die Wände als die Herzen für sich einnehmen, nicht allzu schmerzlich vermisse. Unter den Genremalern läßt sich der alte Waldmüller, von welchem die „historische Abtheilung" einige Prachtstücke aufweist, von keinem Neueren aus dem Felde schlagen. Die „Hochzeit in Perchtoldsdorf", „das Erwachen zum neuen Leben" sind Bilder von einer innigen Heiterkeit, einem gemüthvollen Humor, wie sie unserer Zeit und unseren Künstlern mehr und mehr abhanden kommen. An Waldmüller erinnert der Italiener Torrini, dessen „Hausunterhaltung" herzerquickenden Frohsinn athmet. Am reichsten an guten Genrebildern ist übrigens unzweifelhaft die deutsche Abtheilung. Vautier, Defregger, Paul Meyerheim, Walter Firle, Brütt, Bokelmann, Menzel, Diez, Claus Meyer dürfen sich wahrlich sehen lassen. Auch im Porträt bietet Deutschland das Beste und Interessanteste. Man wandelt da durch ein Spalier von Berühmtheiten. Helmholtz und Mommsen, die charakteristischen Gelehrtenköpfe von L. Knaus, Schraders Ranke, der mehr wie ein Diplomat als wie ein Historiker aussieht, Ossip Schubin von Gussow, ein Gesicht, aus dem man nicht recht klug werden kann — das alles wird von den guten Wienern sehr aufmerksam betrachtet und ziemlich respectvoll kritisirt. Zu den meistumdrängten Bildern der Ausstellung gehört Lenbachs Bismarck-Porträt. Der Reichskanzler macht sogar der schönen Miß Grant erfolgreich Concurrenz.

Die schönsten Leistungen hat diesmal von allen ausstellenden Kunstzweigen die Landschaftsmalerei gebracht. Und gerade sie findet bei der großen Menge wenig Verständniß und Anklang. Den armen Landschaftsmalern geht es wie den Lyrikern: es werden ihrer immer mehr, und die Welt begreift sie immer weniger. Die in einer Landschaft liegende Stimmung zu erfassen, erfordert allerdings ein Feingefühl, das nicht jedermann besitzt. Leider

auch unter den Künstlern nicht viele. Zudem hat unser von Jugend auf in großen Städten eingepferchtes, unsinnlich und unnatürlich erzogenes Geschlecht so wenig Empfänglichkeit für die echte Natur, daß ihm die nachgebildete völlig fremd bleibt. Eine Landschaft muß grell gemalt sein und durch starke Lichteffecte blenden, wenn die Augen des Publikums nicht achtlos darüber hinweggleiten sollen. Der feine, wunderbar klare „Föhrenwald bei Antwerpen" von Lamorinière, Achenbach's „Strand von Neapel", Leonhardi's „Waldeinsamkeit", die „Mühle aus Südtirol" von Robert Ruß, die prächtigen norwegischen Landschaften von Dahl, Nordgren und Morten-Müller, diese Schätze werden nur von den wenigen gewürdigt, die für solch' stille Schönheit Sinn und Auge haben.

Von der Sculptur in der Ausstellung ist wenig zu sagen. Man sieht sehr viele hübsche Sachen und Sächelchen, aber nichts Großartiges, nichts Hinreißendes, nichts Ursprüngliches, mit einem Worte: nichts, was man noch nicht gesehen hätte. Und im ganzen und großen ist das eigentlich der Grundzug der gesammten Ausstellung. Was sie aber bietet, das ist weder ein lucullischer Schmaus noch eine kärgliche Bettlermahlzeit, es ist gute, solide, bürgerliche Hausmannskost. Und damit kann man wohl zufrieden sein. Am zufriedensten sind übrigens, was nicht alle Tage vorkommt, die lieben Wienerinnen. Sie sehen Schönheiten aus aller Herren Länder von den Wänden niederglänzen, alle Nationen — die Franzosen ausgenommen — haben ihre reizendsten Frauen- und Mädchenköpfe zum großen Wettbewerb nach Wien gesandt. Und die Wienerin schreitet erhobenen Hauptes durch die gefährliche Versammlung. Sie wirft sich in die Brust; ihre Mittel erlauben ihr das. Ein Lächeln fliegt über ihre Lippen. Triumph blitzt aus ihren Augen: Gott sei Dank, wir sind Euch Allen gewachsen!

Edmund Wengraf.

Räthsel.

I. Dreisilbige Charade.

In des Meeres weitem Reiche
Wird die Erste auferzogen,
Spielend auf den Wasserwogen.
Auf dem regungslosen Teiche
Zieh'n die Letzten ihre Bogen,
Schwimmend auf den sanften Wogen.
Und in der Gelehrten Reiche
Wird das Ganze, wohl erwogen,
Mathematisch dann gezogen. W. M.

II. Citaten-Räthsel.

Aus folgenden Citaten ist je ein Wort zu wählen und daraus ein Citat von Goethe zu bilden:

1. Alles, was unseren Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich. (Goethe.)
2. Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug gethan. (Goethe.)
3. Vergiß des Armen nicht, wenn Du einen fröhlichen Tag hast. (Schiller.)
4. Unter Meister versteht man diejenigen, von denen wir immer lernen. Nicht ein jeder, von dem wir lernen, verdient diesen Titel. (Goethe.)
5. Wer verräth, er besitzt ein Geheimniß, der hat schon dessen Hälfte verrathen. (Jean Paul.)
6. Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden. Es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun. (Goethe.)
7. Unternimm nie etwas, wozu Du nicht das Herz hast Dir den Segen des Himmels zu erbitten. (Lichtenberg.)

Sch..le.

III. Logogriph.

Mit a den Kriegern gefährlich;
Mit e nach Wissen begehrlich;
Mit i ganz offen und ehrlich;
Mit u dem Wand'rer beschwerlich.
Grete Fiedler.

IV. Quadraträthsel.

Die folgenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß die dadurch entstehenden Wörter der wagerechten Reihen den entsprechenden senkrechten Reihen gleich sind:

a a e e
f f h o
o p p p
r r r u

Aus diesen Buchstaben ist zu bilden: 1) Ein Körpertheil. 2) Bezeichnung für musikalisches Drama. 3) Name eines Theils von Konstantinopel. 4) Eine weibliche Person. M. L. in E.

Auflösungen
der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Schneeglöckchen. — 2. Wildkatzensturm.

3. Eisen, Sonne, Mannschaft, Unter, Sonne, Zarew, Dialog, Odin, Colli, Degel, Rhede, Reveil.

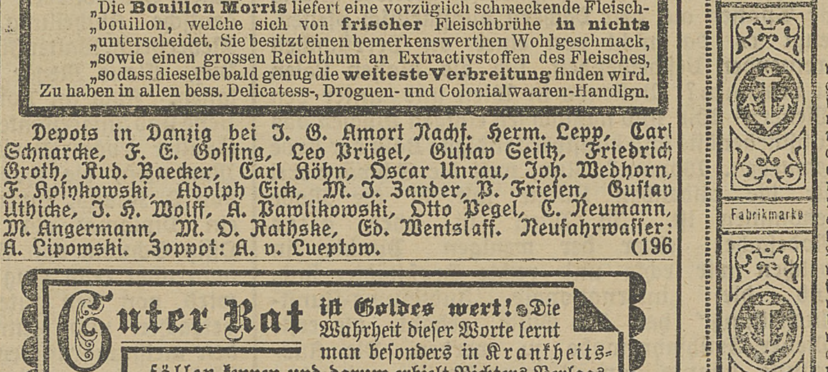
Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Selma Fuhrmann, Georg Kind, Helene Siek, „Helios", Martin und Margot, Helene Regier, Fritz Bauer, „Othello und Desdemona", „Lu", Ernst Block, Helene Block, Hans Nadolny, „Spatz", Ella Kramp, „Pluto", Lina B. und Magdalene W., Johannes Hoffmann, Erwin Schlüß, Heddy H. und Willy G., H. Siewert, Marie Baus, Alfred Sontowski, Walter Sontowski, Mariechen und Martin, „Desdemona v. C.", Ida Sch., Walter Wernick, „Zwei Unzertrennliche", M. A. und H. B., Frau Adelaide H., Hedwig Treichel, Wiegchen Drech, Wally Luczewski, Hans Napmund, Margarethe C—z, Leo Neutener, H. G. Sch., „Drei Inselbewohner", „James Delaware", „Raute", Alice Janzen, Margarete Janzen, G. Gilde, Sylvia Messor, C. Gottke, C. Gottke, „Zwei Ostar", Martin und Gertrud, Gretel und Jenny, Melitta, „Orpheus", Max Schüßler, Willy Behrend, Gretchen und Karoline, G. Siewert, „Zwei Papagoifeiler", A. Klebs, „Klein Käthchen", Hans Jacobs und Rita, „Pritzchen" und Oskar W—r, sämmtlich aus Danzig; T. St.-Ilfeld, Hedwiga v. Pinkowski-Carthaus, „Schneewittchen", „Rosenroth"-Sprenghaus, Minna Raabe-Langfuhr, H. und M. Prauß, Emmy Riedl und Betty Sontowski-Langfuhr, Bertha Michaelis-Langfuhr, Fritz Riedl-Langfuhr, „Nußknacker"-Hohenstein, A. u. W. Putzig, Lieschen und Käthe-Langfuhr, „Röschen"-Graudenz, G. Hinz-Weichselmünde, G. Gennert-Gorsal, Studiosus G.-Neufahrwasser, Max B. aus W., „Bergschweinchen"-Langfuhr, G. Hartwardt-Weichselmünde, Grete S.-Zoppot, Louise-Christburg, R. und E. Ewert-Hohenstein, R. Jacobi-Schöneberg.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Karl Bethke und Alfred Bujak (1, 2), Otto und Lothar Janz (1), Johanna Löwe (1, 3), „Mus. Gerhard" (1, 4), Karl Regalf (1, 2), Friedrich Meller (1, 2), Hermann Rischmann (1, 2), Max Kaufmann (1, 3), Felix S. (1, 2, 3) sämmtlich aus Danzig, Willy Sondey-Langfuhr (1).

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Fremde.

Walters Hotel. Freihr. v. Rosenberg a. Hochzehren, Hauptmann a. D. und Landschaftsrath. Frhr. v. Rosenberg a. Sychenheim, Rittergutsbesitzer. Frau Excellenz v. Kleist nebst Familie a. Rheinfeld. Frau Amtsräthin Gerschow nebst Frl. Tochter a. Rathstube. Frhr. v. Rahler nebst Gemahlin a. Roggow i. Pomm., Major a. D. Frhr. v. Hammerstein a. Parchau, Major a. D. und Rittergutsbesitzer. Major Runze a. Gr. Böhlau, Leske a. Lochar, Henne a. Rachau, Bölcke nebst Gemahlin a. Barnewitz, v. Puttkamer a. Pommern, Hammer a. Dombrowo, Dr. Bäsler a. Alonowken, Rittergutsbesitzer. Behr a. Lochar, Landwirth. Paulsch nebst Gemahlin a. Landsberg a. W., Fabrikbesitzer. Grosskreuz a. Berlin, Hauptmann a. D. Baier nebst Gemahlin a. Darsitz, v. Oberförster. v. Schleusner a. Königsberg, v. Knobloch a. Tilsit, Schlesser a. Allenstein, Lieutenant. Lewy aus Stettin, Gilert a. Breslau, Schmidt a. Rathstube, Schikowski a. Berlin, Kaufleute. Stolterfoth a. Altona, Student. Frl. Swonanski a. Riesenburg.



Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.